Karl Heinz Dau

Deutsche suchen Gott

Verlag: Deutsche Revolution

Deutsche suchen Gott

von Karl Heino Dau.

Verlag „Deutsche Revolution“ Düsseldorf

Entwurf des Titelblattes vom Verfasser.
Printed in Germany.

Druck:
Buchdruckerei Gutenberg Hugo Eiteljörge
Düsseldorf, Oststraße 133.

Namensverzeichnis

Deutsche Gottsucher, die in diesem Buche zu Worte kommen.

In alphabetischer Ordnung:

1) Arndt, Ernst Moritz 1769 — 1860
Professor der Geschichte und Deutscher Dichter

2) Bismarck, Otto, Fürst von, 1815 — 1898
Erster Kanzler des Deutschen Reiches

3) Büchner, Ludwig 1824 — 1899
Arzt und Philosoph

4) Eckehart, Meister 1260 — 1327
Dominikaner, Deutscher Mystiker

5) Fichte, Johann Gottlieb 1762 — 1814
Deutscher Philosoph

6) Fock, Gorch 1880 — 1916
Deutscher Heimatdichter

7) Freiligrath, Ferdinand 1810 — 1876
Deutscher Dichter und Revolutionär

8) Friedrich II der Große 1712 — 1786
König von Preußen und Philosoph

9) Goethe, Johann Wolfgang von, 1749 — 1832
Deutscher Dichter

10) Hebbel, Friedrich 1813 — 1863
Deutscher Dramatiker

11) Herder, Johann Gottfried von, 1744 — 1803
Theologe und Deutscher Dichter

12) Hutten, Ulrich von, 1488 — 1523
Deutscher Ritter, Kämpfer für Geistesfreiheit

13) Kant, Immanuel 1724 — 1804
Deutscher Philosoph

14) Kleist, Heinrich von, 1777—1811
Deutscher Dramatiker

15) Lagarde, Paul Anton de, 1827—1891
Orientalist, völkischer Vorkämpfer

16) Lenau, Nikolaus 1802—1850
Deutscher Dichter

17) Lessing, Gotthold Ephraim 1729—1781
Deutscher Dichter und Kritiker

18) Löns, Hermann 1866—1914
Dichter der Lüneburger Heide

19) Luther, Martin 1483—1546
Deutscher Reformator

20) Nietzsche, Friedrich 1844—1900
Philologe und Deutscher Philosoph

21) Reimarus, Hermann Samuel 1694—1768
Vorkämpfer der Aufklärung

22) Rückert, Friedrich 1788—1866
Deutscher Dichter

23) Sachs, Hans 1494—1576
Deutscher Meistersinger

24) Scheffler, Johann 1624—1677
Deutscher Dichter

25) Scherr, Johannes 1817—1886
Deutscher Kulturhistoriker

26) Schiller, Friedrich von, 1759—1805
Deutscher Freiheitsdichter

27) Schopenhauer, Arthur 1788—1860
Deutscher Philosoph

28) Storm, Theodor 1817—1888
Deutscher Dichter

29) Treitschke, Heinrich von, 1834—1896
Deutscher Historiker

30) Vischer, Theodor 1807—1887
Deutscher Philosoph und Ästhetiker

31) Walther von der Vogelweide 1198—1228
Deutscher Ritter und Minnesänger

Inhalt.

I. Namensverzeichnis . . . . 5—6

II. Vorwort . . . . 9—12

III. Gott.

1) Gott ist jenseits von Raum, Zeit, und menschlichen Zweckgedanken . 17—23

2) Gott ist nicht eine von außen lenkende Persönlichkeit; er wirkt als höchstes Allbewußtsein in uns . . . . 24—27

3) Gottesgesetz ist Einheit des Lebens in Kreatur und Natur . . . . . 28—31

IV. Mensch.

1) Daseinsfreude und Gottesstolz . . 37—42

2) Freiheit und Verantwortung . . . 43—48

3) Wahrheit und Überzeugungsernst 49—54

V. Gemeinschaft.

1) Staat und Kirche . . . . 60—64

2) Volk und Rasse . . . . 65—69

3) Weib und Kind . . . . 70—74

VI. Anhang.

Christentum und Kirche . . . . 76—78

1) Religion und Philosophie . . . . 79—83

2) Bibel und Dogma . . . . 84—90

3) Kirchengeschichte und Priestertum 91—103

Deutsche suchen Gott.

Vorwort.

Welche Religion ich bekenne?
Keine von allen,
Die du mir nennst. –
Und warum keine? –
Aus Religion.

Schiller. (Mein Glaube)

Die vorliegende Arbeit

verwirft aus innerem Anstandsgefühl
jene Art von Feigheit,
die noch von ungefähr
hinter „vornehm–objektiver“ Maske
zu verbergen suchte, was,
Volk- und Blutgebundenheit entratend,
zum faden Selbstzweck sich vergötzte.

Sie will kein farbloses Register
chronologischer Zitatenhäufung darstellen;
die Reihe der religionsgeschichtlichen Werke
möchte sie nicht um ein weiteres vermehren.

Jede Betrachtung der Menschen und Dinge um uns
ist mit der Pflicht der W e r t u n g verbunden.
Die tiefe Erkenntnis
der naturbedingten Eigengesetzlichkeit
unseres Seins
begründet die einfache Klarheit solcher Forderung.
Wo immer die Frage nach dem letzten Sinn
unseres Tatlebens auf dieser Welt
aus der frohen Zuversicht Deutscher Seele erhoben wird,
antwortet das von Verschüttung befreite Erbgut in uns
und kündet vom gottgewollten Gesetz unseres Handelns:

als Deutscher Mensch
Deutsch zu fühlen, zu denken und zu leben.

Die völkische Erneuerung
hat nicht nur unseren Willen stärker,
sie hat auch unsere Sinne wacher gemacht.
Wir haben einen klaren Standpunkt
zu den Hochwerten Deutschen Lebens und Deutscher Geschichte gewonnen,
wir sind hellhöriger und aufnahmebereiter,
bewußter und reicher,
stolzer und dankbarer geworden.

Und so erleben wir
die aus längst vergangenen Jahrhunderten
heraufklingenden Stimmen unserer Ahnen
als ernste Verpflichtung,
ihnen in der unvergänglichen Kette
der Geschlechterfolge
Unsterblichkeit zu sichern.

Aus Urgründen Deutschen Rassenerbes
stieg wieder und wieder der quellende Kraftstrom empor,
überkommenen Bann entwurzelnder Allerweltsideale lösend,
seelenloses fremdstarres Wort zerbrechend.

Was geheimnisvoll unbewußt,
aus Blut und Heimat geboren,
Lebensrecht forderte,
senkte tief quälenden Zweifel,
raunende Zwiesprache ins Deutsche Herz.

In Freiheitsehnen und Überzeugungsernst
rang die deutsche Seele um ihren Gott.

Und aus dem Adel
der Selbstverantwortung
vor der Allmacht des Ewigen
entsprang ahnungsvolles Sinnen,
erstand groß endlich der Lebenswille
zur Heimkehr
und Vollendung in sich selbst.

Nicht jene,
die sich in Schwachheit beugten,
nicht jene,

die Gott zum Botengänger
selbstischer Zweckwünsche mißbrauchten,
nicht jene,
die dem Höchsten zu leben,
Lohn erhofften und Strafe fürchteten,
vermögen je Deutsche Seelen
zur Freiheit zu führen.

Ins fahle Dämmerlicht
artvergessener Geisteshaltung
und Seelenverkümmerung
sehen wir sie hinabsinken,

während
die großen Heroen
des ewigen Deutschlands,
Fackelträger der Nation,
Empörer und Revolutionäre
in unseren jungen Herzen auferstehen.

Mystik, Reformation,
Aufklärung, Romantik, Idealismus ...
sind die im Wandel der Zeiten
wechselnden Wege,
die der Deutsche Geist,
unbändigem Drang nach Wahrheit folgend,
im kühnen Kampfe
durch die Jahrhunderte beschritt,
um Gottes Walten und Willen
zu deuten.

Nur selten aber
führten die aus dem breiten Strom
Deutschen Erbgutes
immer aufs Neue emporwachsenden Kräfte
zu letzter tiefer Klarheit.
Oft verloren sie sich in Irrwege
oder erstarrten in Verflachung.

Die grundlegende Erkenntnis erst,
die damaliger Forschungstand
vergangenen Geschlechtern vorenthielt,

daß alles Leben dieser Erde
seine ureigene Bestimmung
nach göttlichem Willen
im Rahmen der tausendfältigen Vielgestalt
der Schöpfung zu erfüllen hat,
gibt der lebenden Generation heilige Verpflichtung,
hochragende Einzelerkennisse
der Vergangenheit
zum einheitlichen Lebensbild Deutscher Eigengesetzlichkeit
zu ordnen.

Aus kraftvoller Lebenseinheit
fruchtbares Schöpfertum fördernd,
um Wirken und Weihe
der Artgesetze unseres Daseins wissend,
wollen wir Jungen nun,
in Rasse und Erbgut fest verwurzelt,
froh und stolz zur Vollendung führen,
was jene in zeitlicher Bedingtheit
vorausschauend tief erahnten
und uns als Verantwortung forderndes
Vermächtnis hinterließen.

Die ewig Gestrigen
aber werden begreifen ...
oder sich daran gewöhnen müssen,
daß Deutsches Gotterleben
erhaben ist über jede eigensüchtige Verdächtigung
einer „hoffentlich vorübergehenden Mode“.

Die furchtbare Anklage
der „Gottlosigkeit“,
die edles Wollen zutiefst verwundete,
in blinder Vermessenheit
aus heimtückischem Dunkel geschleudert,
wird jäh
auf ihren Lippen ersterben.

Denn
ein neues gotterfülltes Geschlecht
ist hohen Hauptes und freien Blickes
erstanden.

Gott.

Und heute noch wie ehedem
steht gebückt und gebeugt
der ewige Jude
vor der Klagemauer
zu Jerusalem.

Flehend erhebt er
die zitternden Hände,
aber tiefer noch
senkt sich in Demut
der Blick.

Angstvoll formt sein
lispelnder Mund
monotone Gebete,
unaufhörlich, unaufhörlich ...
Denn Mensch sein
ist ihm
Beladensein mit Sündenschwere
von Anbeginn,
Fluch der Versuchungen,
Makel der Unreinheit.

Als unwürdiger Knecht
und verwerflicher Sünder
krümmt er sich windend
vor der Gewalt dessen,
der ihn mit Zorn und Grimm strafen,
der ihm Erhörung und Vergebung gewähren kann.
In Erniedrigung und Selbstanklage
bangt er um Gnade und Erbarmen
seines Gottes.

S e i n e s Gottes? ?

Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst.
Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. (Hebr. 12, 5/6)

Ist er nicht auch
D e i n Gott?
Jehova,
der Gott des auserwählten Volkes,
der, in Raum und Zeit verweilend,
seinen Sohn auf dieser Erde wandeln ließ,
um die „sündige Menschheit“ zu erlösen?

Ist er nicht auch
D e i n Gott?
Jehova,
der im Himmel thront,
sich vom Stammgott Judas, des „Herrn Volk“,
zum eifersüchtigen Herrscher der Welt erhob?

Ist er nicht auch
D e i n Gott?
Jehova,
der durch Menschenmund
sich im Alten und Neuen Testament
so widerspruchsvoll offenbarte?
Der durch Wunder und Zeichen
die gesetzmäßige Ordnung
seiner eigenen Schöpfung
entwertete?

Er ist es,
solange die Stimme des ewigen Juden
noch in Dir klingt.
Er ist es,
solange Du Dein Leben trennend scheidest
in irdische „Mühsal“ und
himmlisch-jenseitige Belohnung.
Er ist es,
solange Dir Arbeit
ein Fluch
und Tod Erlösung
bedeuten.

Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.
(1. Johannes 2, 15)

G o t t

Dein Leben ist einmalig
und einzigartig.

Du selbst bist
ein Gedanke Gottes.

Heilig
ist die Pflicht der Berufung,
heilig
ist der Adel der Arbeit,
heilig
ist der ewige Strom des Werdens.

Erfülle das Gesetz
Deines Blutes
als Glied eines stolzen und
ewigen Volkes,
lebe dieses Leben
in Tat und Verantwortung,

dann ist Dein Leben
g ö t t l i c h
und Gott
in Dir.

Gott
ist jenseits von
Raum,
Zeit,
und menschlichen
Zweckgedanken.

Meister Eckehart: (1260—1327)

...Sage ich ferner, Gott ist etwas Seiendes: es ist nicht wahr, er ist — ewas ganz überschwengliches, er ist — ein überseiendes Nichtsein. ...

Darum schweig' und schwätze nicht von Gott! Denn indem du von ihm schwätzest, lügst du.

(Von der Erneuerung am Geiste.)

Meister Eckehart:

...Die Seele hat auch keinen Namen. So wenig man für Gott einen eigentlichen Namen finden mag, so wenig kann man der Seele eigentlichen Namen finden, obwohl davon große Bücher geschrieben sind.

(Von der Erfüllung.)

Meister Eckehart:

...Abgeschiedenheit und Lauterkeit kann überhaupt nicht beten. Denn wer betet, der begehrt etwas von Gott, daß es ihm zuteil werde, oder er begehrt, daß Gott ihm etwas abnehme. ...Darum steht es (das abgeschiedene Herz) alles Gebetes ledig, und besteht sein Gebet nur darin, einförmig zu sein mit Gott. ...

(Von der Abgeschiedenheit.)

Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes. (Joh. 3, 18.)

Meister Eckehart:

...Seht, ihr lieben Kinder, alle die sind Kaufleute: die sich hüten vor groben Sünden, und wären gern gute Leute, und tun ihre Werke Gott zu Ehren als Fasten, Wachen und Beten, und was sonst allerhand gute Werke: und tun sie doch in der Absicht, daß ihnen unser Herr etwas dafür gebe oder ihnen tue, was ihnen lieb ist. Kaufleute sind das alles. Ganz im groben Sinn. Ich betone: solange der Mensch irgend etwas sucht mit seinem Wirken, irgend begehrt, daß Gott ihm etwas geben soll, jetzt oder dereinst, so ist er diesen Kaufleuten gleich. ...

(Die Austreibung aus dem Tempel.)

Friedrich der Große: (1712 — 1786)

...Welch erbärmliche Rolle läßt man Gott spielen! Er schickt seinen einzigen Sohn in die Welt. Dieser Sohn ist Gott. Er opfert sich selbst, um sich mit seinen Geschöpfen zu versöhnen. Er wird Mensch, um das verderbte Menschengeschlecht zu bessern. Was entspringt aus diesem großen Opfer? — Die Welt bleibt so verderbt, wie sie vor seiner Ankunft war! Der Gott, der da sprach: „Es werde Licht" — und es ward Licht —, sollte so unzureichende Mittel benutzen, um zu seinen anbetungswürdigen Zwecken zu gelangen? Ein einziger Willensakt von ihm genügt, um das geistige und leibliche Böse aus der Welt zu verbannen, den Völkern, welchen Glauben er will einzuflößen, und sie auf den Wegen, die seiner Allmacht offen stehen, glücklich zu machen. Nur beschränkte und enge Geister wagen Gott ein Betragen zuzuschreiben, das seiner anbetungswürdigen Vorsehung so unwürdig ist, und lassen ihn durch eines der größten Wunder ein Werk unternehmen, das ihm doch nicht gelingt. ...

(Vorrede zum Auszug aus Fleurys Kirchengeschichte, 1766)

Friedrich der Große:

...Gott ist nach der Geschichte der christlichen Religion so schwach, daß er den Menschen nicht dahin bringen kann, wohin er ihn haben will; er straft ihn durch Wasser, und hernach mit Feuer, der Mensch aber bleibt immer derselbe. Er sendet Propheten, der

---

Denn das sind die Tage der Rache, daß erfüllet werde alles, was geschrieben ist. (Lukas 21, 22.)

Mensch bekehrt sich nicht, endlich hatte er einen einzigen Sohn, Jesus Christus genannt, und auch ihn sah er sich genötigt zu senden, allein die Menschen sind noch immer dieselben. — Was für lächerliche Schritte läßt die christliche Religion Gott tun! ...

(Friedrich der Große, Gedanken über Religion, H. Jaenickes Verlag, Dresden, 1893.)

Friedrich der Große:

...Kaum hat Gott den Menschen erschaffen, so macht ihn der Teufel schon zu seinem Sklaven. Wieviel hat es Gott gekostet, die Menschen aus den Händen seines Feindes zu erretten! — Es mußte noch sein eigener Sohn gekreuzigt werden, und nur da sagte er: jetzt habe ich das Feld gewonnen. Wenn Gott diesen Sohn nur darum hat sterben lassen, um seiner Rache genug zu tun, und weil sich dieser Sohn aus natürlicher Gutherzigkeit mit der Sünde des Menschen hat belästigen wollen, so frage ich, ob das nicht ebenfalls den Begriff, den mir die Vernunft von Gott gibt, ganz zugrunderichten heißt. Die Rache ist eine Leidenschaft, die sich für einen Gott nicht schicken kann. Die christliche Religion läßt Gott die lächerlichste und unschicklichste von allen Komödien spielen. Gott gibt uns Gebote, die christliche Religion belehrt uns, daß wir sie ohne die Gnade, die er gibt, wem er will, nicht halten können, und doch straft Gott die, welche sie nicht halten. Wenn man sich in diese Sache umständlicher einlassen wollte, so würde es nicht schwer sein, zu zeigen, daß uns die christliche Religion eine weit niedrigere Vorstellung von Gott gibt, als keine andere Religion jemals gegeben hat. ...

(Friedrich der Große, Gedanken über Religion, H. Jaenickes Verlag, Dresden, 1893.)

Friedrich der Große:

...Nein, mein Freund, legen Sie diese Eigenliebe ab, die Ihnen vortäuscht, der Himmel sei unaufhörlich mit Ihrer Erhaltung beschäftigt, und prägen Sie sich fest ein, daß die Natur sich nicht um Einzelwesen kümmert, sondern nur um die Art; diese soll nicht untergehen.

(Gespräche Friedrich des Großen mit Catt, Georg Kummers Verlag, Leipzig.)

Friedrich der Große:

...Doch nichts soll uns gemein sein mit jener Gläubigkeit,
Der feigen, die vor Sünde die Höllenangst nur feit,
Die gern die Schranken bräche verderblichster Gelüste,
Wenn sie in ihrem Jenseits die ew'ge Glut nicht wüßte.
All ihre Tugendstrenge ist ja nur Schein und Hohn!
Wir ohne Furcht und Hoffen, erwarten keinen Lohn;
Wir wissen nichts von Strafen der ew'gen Höllenpein,
Vom niedren Eigennutze blieb unser Denken rein.
Der Menschheit Wohl, die Tugend ist unsrer Tage Licht;
Was von der Schuld uns fernhält, die Liebe ist's zur Pflicht.
Wir wollen ohne Reue ruhvoll von hinnen fahren,
Gewiß, daß unsre Taten der Welt ein Segen waren. ...

(An den Feldmarschall v. Keith, 1760.)

Friedrich von Schiller: (1759—1805)

...Da donnern sie Sanftmut und Duldung aus ihren Wolken und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer wie einem feuerarmigen Moloch — predigen Liebe des Nächsten und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Türen hinweg: — stürmen wider den Geiz und haben Peru um goldener Spangen willen entvölkert und die Heiden wie Zugvieh vor ihre Wagen gespannt — sie zerbrechen sich die Köpfe, wie es doch möglich gewesen wäre, daß die Natur hätte können einen Ischariot schaffen und nicht der Schlimmste unter ihnen würde den dreieinigen Gott um zehn Silberlinge verraten — O! über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht, vor Kreuz und Altären zu knien, zerfleischt eure Rücken mit Riemen und foltert euer Fleisch mit Fasten, ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleien demjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr Toren doch den Allwissenden nennt. ...

(Die Räuber, Karl Moor)

Friedrich von Schiller:

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt

Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben Gottes. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. (Joh. 3. 36)

Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

(Die Worte des Glaubens.)

Friedrich von Schiller:

Schwatzet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen!
Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch gibt?
Euer Gegenstand ist der Erhabenste freilich im Raume;
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

(An die Astronomen.)

Johann Gottlieb Fichte: (1762—1814)

... Das System, in welchem von einem übermächtigen Wesen Glückseligkeit erwartet wird, ist das System der Abgötterei und des Götzendienstes, welches so alt ist, als das menschliche Verderben, und mit dem Fortgange der Zeit bloß seine äußere Gestalt verändert hat. Sei dieses übermächtige Wesen ein Knochen, eine Vogelfeder oder sei es ein allmächtiger, allgegenwärtiger, allkluger Schöpfer Himmels und der Erde. — Hier sonach ist der wahre Sitz meines Streites mit ihnen. Was sie Gott nennen, ist mir ein Götze. — Eigenwillig, wie sie selbst es sind, nach deren Bilde er geformt ist, knüpft er die von ihm zu erwartende Glückseligkeit an die Erfüllung gewisser Bedingungen, schlechthin weil er nun einmal diese Bedingungen will. Je unbegreiflicher dieser Wille, desto glaubwürdiger ist es, daß es sein Wille sei; denn dadurch wird er umsomehr ein unerforscherlicher, d. i. ein eigensinniger Gott, dem seine Übermacht statt alles Rechts gilt. Erfüllung gewisser Ceremonien, Hersagen gewisser Formulare, Glauben an unverständliche Sätze, wird das Mittel, bei ihm sich einzuschmeicheln, und seiner Segnungen teilhaftig zu werden. Geht die Sache noch am erträglichsten, so wird die Tugend dieses Mittel; es versteht sich, die bloße äußere Ehrbarkeit. — In dieser Funktion hat jener Gott wenigstens das Verdienst, mangelhaften Polizeianstalten nachzuhelfen. ...

(J. G. Fichtes Appellation an das Publikum über die durch ein Kurf. Sächs. Confiscationsrescript ihm beigemessenen atheistischen Äußerungen, Tübingen, 1799.)

Und es fiel eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören! (Lukas 9, 35)

Heinrich von Kleist: (1777 — 1811)

... Aber in uns flammt eine Vorschrift — und die muß göttlich sein, weil sie ewig und allgemein ist, sie heißt: erfülle deine Pflicht; und dieser Satz enthält die Lehren aller Religionen.

Alle anderen Sätze folgen aus diesem und sind in ihm gegründet, oder sie sind nicht darin begriffen, und dann sind sie unfruchtbar und unnütz.

Daß ein Gott sei, daß es ein ewiges Leben, einen Lohn für die Tugend, eine Strafe für das Laster gebe, das alles sind Sätze, die in jenem nicht gegründet sind, und die wir also entbehren können. Denn gewiß sollen wir sie nach dem Willen der Gottheit selbst entbehren können, weil sie es uns selbst unmöglich gemacht hat, es einzusehen und zu begreifen. Würdest Du nicht mehr tun, was Recht ist, wenn der Gedanke an Gott und Unsterblichkeit nur ein Traum wäre? Ich nicht.

(Brief an Wilhelmine v. Zenge, Würzburg, d. 16. Sept. 1800)

Arthur Schopenhauer: (1788 — 1860)

... Ein eigentümlicher Nachteil des Christentums, der besonders seinen Ansprüchen, Weltreligion zu werden, entgegensteht, ist, daß es sich in der Hauptsache um eine einzige individuelle Begebenheit dreht und von dieser das Schicksal der Welt abhängig macht. Dies ist um so anstößiger, als Jeder von Haus aus berechtigt ist, eine solche Begebenheit völlig zu ignorieren. Eine Religion, die zu ihrem Fundament eine einzelne Begebenheit hat, ja aus dieser, die sich da und da, dann und dann zugetragen, den Wendepunkt der Welt und alles Daseins machen will, hat ein so schwaches Fundament, daß sie unmöglich bestehn kann, sobald einiges Nachdenken unter die Leute gekommen. ...

(Parerga und Paralipomena.)

Arthur Schopenhauer:

... Den Herren von der Offenbarung möchte ich raten, heut zu Tage nicht so viel von der Offenbarung zu reden; sonst ihnen leicht einmal offenbart werden könnte, was eigentlich die Offenbarung ist.

(Parerga und Paralipomena.)

Arthur Schopenhauer:

A: Wissen Sie schon das Neueste?
B: Nein, was ist passiert?

A: Die Welt ist erlöst!
B: Was Sie sagen!
A: Ja, der liebe Gott hat Menschengestalt angenommen und sich in Jerusalem hinrichten lassen: dadurch ist die Welt erlöst und der Teufel geprellt.
B: Ei, das ist ja ganz charmant.

(Nachlaß.)

Theodor Storm: (1817 — 1888)

Aus dem seligen Glauben des Kreuzes
Bricht ein andrer hervor,
Selbstloser und größer,
Dessen Gebot wird sein:
Edel lebe und schön,
Ohne Hoffnung künftigen Seins
Und ohne Vergeltung,
Nur um der Schönheit des Lebens willen.

(Nachlaß.)

Friedrich Nietzsche: (1844 — 1900)

. . . Bei allem was geschieht sagen: Gott würde es nicht zulassen, wenn es mir nicht zuträglich wäre, — an dieser himmlischen Kinderei hätte die Menschheit schon mehrere Male zu Grunde gehen können. Glücklicherweise gab es immer Menschen, die nicht christlich genug waren, um sich so kindlich zu beruhigen. . .

(Nachlaß: Aufzeichnungen aus der Zeit der Morgenröte und der fröhlichen Wissenschaft.)

Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus.

(1. Timotheus 2, 5)

Gott
ist nicht eine
von außen lenkende
Persönlichkeit;
er wirkt
als höchstes
Allbewußtsein
in uns.

Meister Eckehart: (1260 — 1327)

...Wenn dagegen Gott nicht solch innerer Besitz ist, sondern sich allen Gott von draußen holen muß in diesem oder dem, — wo er ihn denn auf unzulängliche Weise sucht, mittels bestimmter Werke, Leute oder Oerter: so hat man ihn eben nicht, und da kommt dann leicht etwas, was einen stört, und zwar stört einen dann nicht bloß schlechte Gesellschaft, sondern auch die gute, nicht bloß die Straße, sondern auch die Kirche, nicht bloß böse Worte und Werke, sondern gute genau so. Denn das Hindernis liegt in ihm: Gott ist ihm noch nicht zur Welt geworden. Wäre er ihm das, so fühlte er sich allerorten und bei allen Leuten gar wohl und geborgen: immer hätte er Gott, und den kann ihm niemand nehmen, niemand ihn in seinem Wirken hindern.

...Solches kann der Mensch nicht lernen durch Weltflucht: indem er vor den Dingen flieht und sich in die Einsamkeit kehrt von der Außenwelt fort. Sondern er muß eine innere Einsamkeit lernen, wo und bei wem's auch sei: er muß lernen, durch die Dinge hindurchzubrechen, muß seinen Gott darinnen ergreifen, und fähig werden, ihn in seinem Innern wirksam vorzubilden, als der nun eine Bestimmtheit unseres eignen Wesens geworden. ....

(Von der Sammlung.)

Meister Eckehart:

...Hier ist Seele und Gottheit Eins. Hier endlich hat sie gefunden, daß das Reich Gottes ist: sie selbst.

...Diese Rede ist niemand gesagt, denn der sie schon sein nennt als eigenes Leben, oder sie wenigstens besitzt als Sehnsucht seines Herzens. ...

(Vom Gottesreich)

Johann Scheffler: gen. Angelus Silesius (1624—1677)

Soll ich mein letztes End' und ersten
Anfang finden,
So muß ich mich in Gott und Gott
in mir gründen
Und werden das, was er: ich
muß ein Schein im Schein,
Ich muß ein Wort im Wort,
ein Gott im Gotte sein.
Ich bin so groß als Gott, er ist als
ich so klein,
Er kann nicht über mich, ich
unter ihm nicht sein.

(Cherubinischer Wandersmann.)

Johann Scheffler, gen. Angelus Silesius:

Ich selbst muß Sonne sein,
ich muß mit meinen Strahlen
das farbelose Meer der
ganzen Gottheit malen.
Ich trage Gottes Bild:
wenn er sich will besehen,
So kann es nur in mir,
und was mir gleicht, geschehen.

(Cherubinischer Wandersmann.)

Johann Gottfried von Herder: (1744 — 1803)

Was an der Mutter Brust, was an der Brust
Der großen Mutter, der belebenden
Natur, von Elementen in dich floß,
Luft, Äther, Speis und Trank, und Regung, Bild,
Gedank' und Phantasei, bist du nicht selbst.
Du selbst bist, was aus allem du dir schufst
und bildetest und wardst und jetzo bist,
Dir bist, dein Schöpfer selbst und dein Geschöpf.

Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn
zur Rechten Gottes stehen. (Apostelgeschichte 7, 55)

...In deinem innersten
Bewußtsein lebt ein sprechender Beweis
Vom höchsten Allbewußtsein. — ...

(Selbst.)

Johann Wolfgang von Goethe: (1749 — 1832)

Was wär ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemts, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

(Gott, Gemüt und Welt.)

Johann Wolfgang von Goethe:

Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt es nie erblicken;
Läg nicht in uns des Gottes eigene Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken?

(Zahme Xenien, Dritte Reihe, 33)

Friedrich von Schiller: (1759 — 1805)

Allen gehört, was du denkst;
dein eigen ist nur, was du fühlest.
Soll er dein Eigentum sein,
fühle den Gott, den du denkst.

(Das eigene Ideal.)

Arthur Schopenhauer: (1788 — 1860)

...Das Wort „Gott" ist mir deshalb so zuwider, weil es in jedem Fall nach außen versetzt was innen liegt. ...

(Nachlaß.)

Arthur Schopenhauer:

...Beim Worte Gott denkt sich die große Majorität der Europäer wirklich ein Individuum, ungefähr wie einen Menschen. ..

(Nachlaß.)

Arthur Schopenhauer:

Ob man sich ein Idol macht aus Holz, Stein, Metall oder es zusammensetzt aus abstrakten Begriffen, ist einerlei: es bleibt Idololatrie, sobald man ein persönliches Wesen vor sich hat, dem

man opfert, das man anruft, dem man dankt. Es ist auch im Grunde so verschieden nicht, ob man seine Schafe oder seine Neigungen opfert. Jeder Ritus oder Gebet zeugt unwidersprechlich von Idololatrie.

(Parerga und Paralipomena.)

Friedrich Rückert: (1788 — 1866)

Bedenke, daß ein Gott in deinem Leibe wohnt,
Und vor Entweihung sei der Tempel stets verschont.
Du kränkst den Gott in dir, wenn du den Lüsten fröhnest
Und mehr noch, wenn du in verkehrter Selbstqual stöhnest.
Gott stieg herab, die Welt zu schaun mit deinen Augen;
Ihm sollst du Opferduft mit reinen Sinnen saugen.
Er ist, der in dir schaut und fühlt und denkt und spricht;
Drum was du schaust, fühlst, denkst und sprichst,
sei göttlich licht.

...Von beiden Welten, wenn ich sollt' entbehren eine,
Die große draußen wär's, und nicht in mir die kleine.
Du wirst die Welt in dir nicht mehr die kleine nennen,
Wenn du das Göttliche im Menschen wirst erkennen....

(Die Weiheit des Brahmanen.)

Gorch Fock: (1880 — 1916)

Wer auszieht, Gott zu suchen,
kehrt mit sich selbst heim.

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

(Johannes 1, 14)

Gottes
Gesetz
ist
Einheit
des Lebens in
Kreatur und Natur.

Meister Eckehart: (1260 — 1327)

... Glaubt mir: zur Vollkommenheit gehört auch dies, daß einer sich empormache in seinem Werk, daß alle seine Werke zusammengehen in einem Werk. Das muß geschehen im Gottesreich, wo der Mensch Gott ist. Da antworten ihm alle Dinge auf göttlich, da auch ist der Mensch ein Herr aller seiner Werke.

Johann Gottfried von Herder: (1744 — 1803)

Wie nenn ich dich, Du Unnennbarer? Du?
Der Wesen Quell und Ende seiner selbst;
Ein ewiger, endloser Quell, Begriff
Von Allem, was da lebt, genießt und ist,
Anfang und Ende jeder Kreatur,
Ein ewig Sein hoch über allem Sein,
Ein rastlos Weben in der tiefsten Ruh,
Gedankenquell, aus dem, was Bild und Form,
Vorstellung, Wunsch und Streben ist, entsprang,
Und stets entspringet und nach ihm verlangt,
Nie ihn erreichend, nie ihn fassend. Du,
Zusammenklang der Sphären, Du, ihr Anklang
Und Ausklang, Kraft der Kräfte, tiefstes Sein
Jedweden Seins: Der ist und war und sein wird!

(Gott.)

Johann Gottfried von Herder:

Selig, selig, der ich bin
In der Welt voll Leben Gottes.
Meine Adern wallen
seinen Strom;
Meine Seele trinket

Gottes Licht.
Empyreum der Natur,
Wo einst Alles sich belebet!
Alle Kräfte, Gottes
Feuerstrahl;
Alle Seelen, Gottes
Lebenslicht.

(Die Natur.)

Johann Wolfgang von Goethe: (1749 — 1832)

Das holde Tal hat schon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüt und Blumen angefüllt,
Die Nachtigall singt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl, das ihr entgegen quillt;
Erfeue dich der gottverliehnen Gaben!
Froh, wie er dich erschuf, will er dich haben.

(Tal und Sonne.)

Friedrich von Schiller: (1759 — 1805)

Suchst du das Höchste, das Größte?
Die Pflanze kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist, sei du es wollend —
Das ist's!

(Das Höchste.)

Friedrich von Schiller:

Keiner sei gleich dem andern,
doch gleich sei jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen?
Es sei jeder vollendet in sich.

(Aufgabe.)

Friedrich von Schiller:

...Wie er (der Mensch) in Erklärung einzelner Naturphänomene über die Natur hinausschreitet und außerhalb derselben sucht, was nur in ihrer inneren Gesetzmäßigkeit kann gefunden werden, ebenso schreitet er in Erklärung des Sittlichen über die Vernunft hinaus und verscherzt seine Menschheit, indem er auf

---

Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.
(Jakobus 4, 4)

diesem Wege eine Gottheit sucht. Kein Wunder, wenn eine Religion, die mit Wegwerfung seiner Menschheit erkauft wurde, sich einer solchen Abstammung würdig zeigt, wenn er Gesetze, die nicht von Ewigkeit her banden, auch nicht für unbedingt und in alle Ewigkeit bindend hält. Er hat es nicht mit einem heiligen, bloß mit einem mächtigen Wesen zu tun. Der Geist seiner Gottesverehrung ist also Furcht, die ihn erniedrigt, nicht Ehrfurcht, die ihn in seiner eigenen Schätzung erhebt. ...

(Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen. 24. Brief.)

Friedrich von Schiller:

Wollte die Kirche einen vollständigen Sieg über den feindlichen Gottesdienst feiern, und ihre neue Eroberung vor jedem Rückfalle sicherstellen, so mußte sie den Grund unterwühlen, auf welchen der alte Glaube gebaut war; sie mußte die ganze Form des sittlichen Charakters zerschlagen, an die er aufs innigste geheftet schien. In den verborgensten Tiefen der Seele mußte sie seine geheimen Wurzeln ablösen, alle seine Spuren im Kreise des häuslichen Lebens und in der Bürgerwelt auslöschen, jede Erinnerung an ihn absterben lassen, und womöglich selbst die Empfänglichkeit für seine Eindrücke töten. Vaterland und Familie, Gewissen und Ehre, die heiligen Gefühle der Gesellschaft und der Natur sind immer die ersten und nächsten, mit denen Religionen sich mischen, von denen sie Stärke empfangen, und denen sie sie geben. Diese Verbindung mußte jetzt aufgelöst, von den heiligen Gefühlen der Natur mußte die alte Religion gewaltsam gerissen werden — und sollte es selbst die Heiligkeit dieser Empfindungen kosten. ...

(Abfall der Niederlande.)

Nikolaus Lenau: (1802 — 1850)

...Die Juden haben euch die Welt verpfuscht;
Der Segensgeist der Indier und Hellenen
Ist ungenützt an euch vorbeigehuscht;
Nun muß die Zeit ob eurer Dummheit gähnen.
Die Juden taten's, die Messiasnarren
Verfuhren euch so tief und fest den Karren.
Messias heißt der Keil, den sie getrieben
Hinein, wo Mensch sich und Natur berührten.
Getrennt ist sie nun hier, er dort geblieben,
Seit auf dem Felde sangen blöde Hirten. ...

(Faust.)

Paul Anton de Lagarde: (1827 — 1891)

...Wirkliche Religion nimmt sich stets die Freiheit, das ganze Leben zu durchdringen. Sie ist nicht nur Sonntags von neun bis elf, bei Einsegnungen und Begräbnissen zu finden, sondern überall oder nirgends.

...Sie ist das stille, aber unaufhaltsame, harmonische Auswachsen des eigensten Wesens, das, weil von Gott geschaffen zu sein gewiß, auch überzeugt ist, daß gerade seine vollste und eigentümlichste Entwicklung mit der vollsten und eigentümlichsten Entwicklung des ebenfalls von Gott gedachten Nächsten stets nur einen richtigen Akkord geben wird. Sie ist Heimweh, die bittersüße, wie eines Atems Steigen und Fallen rastlos durch die Seele webende Sehnsucht des Kindes nach Hause zu kommen. ...

(Gott.)

Friedrich Nietzsche: (1844 — 1900)

...Heidnisch-christlich. — Heidnisch ist das Jasagen zum Natürlichen, das Unschuldsgefühl im Natürlichen, „die Natürlichkeit". Christlich ist das Neinsagen zum Natürlichen, das Unwürdigkeitsgefühl im Natürlichen, die Widernatürlichkeit. ...

(Kritik der bisherigen höchsten Werte. Der Wille zur Macht I.)

Gorch Fock: (1880 — 1916)

Pfingsten ist ein durchaus heidnisch-germanisches Fest, eine Frühlingsfeier, die garnichts mit dem Christentum zu tun hat. Die „Ausgießung des heiligen Geistes" ist nichts als Verlegenheit: wer denkt an Simon Petrus und seine Brüder, wenn der Buchfink singt, der Kuckuck ruft und die Apfelbäume mit Blüten bedeckt sind?

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

Gorch Fock:

Entweder ich diene Gott durch mein Leben — und dann ist all mein Leben Gottesdienst und ich brauche keine Kirche: oder ich diene, das heißt: ich suche Gott nicht — und dann wäre das Kirchenlaufen erst recht überflüssig.

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. (Römer 7, 18–19)

Mensch.

In gleißender Glut
südlicher Sonne
fand dumpfe Müdigkeit
des sterbenden Orients
träge lebenlähmende Deutung:

„Das Dichten des menschlichen Herzens
ist böse von Jugend auf."
Schwach ist der Mensch,
Schuldig ist der Mensch,
erbsündig!
befleckt!!
verdammt!!!
Heißer Wüstensand
brennt ihm unter der schmerzenden Ferse,
in sengender Sonne
ward ihm Arbeit Drangsal und Qual.
O Erde, o Jammertal!
Leben heißt:
Dulden, ertragen, büßen.
Leben heißt:
Vorbereitung
auf ein besseres Jenseits,
Hoffnung auf Erlösung
aus Schwäche und sündiger Schuld.

So spricht der Orient.

So hallte es durch zwei verklungene
Jahrtausende.

So verwirrte es Völker
und zerbrach ihre Lebenskraft.

Ex Oriente Lux?
Aus dem Orient kommt das Licht?

Denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. (1. Mose 8, 21)

Unser Herz fror
bei solcher Erleuchtung.

Wir werden nicht
zu Kreuze kriechen.
Wir beugen nicht
den Nacken.
Wir wollen lieber sterben
als den Sklavenrücken krümmen.

Wir freuen uns
des herrlichen Daseins.
Wir wissen um
den tiefen Sinn der Schöpfung:

Indes göttlicher Wille
der Pflanze
Erfüllung heil'ger Artgesetze auferlegte,
indes des Tieres Leben
durch Erbinstinkt
weise Sicherung fand,
ward dem Menschen
gottgewollte Unvollkommenheit.

Sie schenkt uns
freie Wahl des persönlichen Handelns.
Nicht unwürdige Erniedrigung —
welch weltenfremder Wahn —,
sondern ernster Gottesstolz
erfüllt uns.
Denn heilige Freiwilligkeit
erst ermöglicht
in Verantwortung handelndes,
sittlich hohes Sein.

D e i n Wille
entscheidet, ob du göttlichem Wollen lebest,

D e i n Wille
entscheidet, ob du Wahrem und Schönem dienest,

Dein Wille
entscheidet, ob dein einmaliges Leben,
deine Werke und Taten
durch nachfolgende Geschlechter
fortdauern in Unsterblichkeit.

Stark und groß
sei dein Herz,
wenn in stillen Stunden
der Einkehr
heiliges Rauschen
des Waldes,
flüsterndes Spiel
der Wellen
Schauer der Ewigkeit,
dich durchbebend,
enthüllt.

Stark und groß
sei dein Herz,
wenn in Sternennächten
der Einsamkeit
die erhabene Weite des Weltalls
dich durchseelt.

Stark und groß
sei dein Herz,
wenn du so
hehre Heiligkeit Gottes erlebst.
Stolz erfülle dich
und Verantwortung stähle dir starke Überzeugung.
Denn du bist einziges Wesen dieser Welt,
das in Freiheit
sittlich wollen kann.

Ex Oriente Lux?
Ein sausender Wind braust durch Deutsche Eichen.
Des Orients Flamme flackert fahl.
Bald wird sie stumm sterben.
Denn
hell aus dem Norden
bricht der Freiheit Licht.

Daseinsfreude und Gottesstolz.

Meister Eckehart: (1260 — 1327)

... Nun wohlan, edle Seele, bedenk dich selber, bedenke, welche Herrlichkeit du in dir trägst: bist du doch mit deiner Gottebenbildlichkeit gewürdigt über die Herrlichkeit aller Kreaturen. Verschmäh das Kleine, denn zu Großem bist du erschaffen. ...

(Vom Gottesreich.)

Ernst Moritz Arndt: (1769 — 1860)

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Mut,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

Ernst Moritz Arndt:

Wer aber vor Furcht zittert,
der ist ein Knecht, und wer
aus Furcht etwas tut, ein niedriges Tier.
Es sind viele Laster schändlich zu nennen,
doch das schändlichste von allen
ist ein knechtischer Sinn.
Gott wohnt nur in stolzen Herzen und für den
niedrigen Sinn ist der Himmel zu hoch.

Heinrich von Kleist: (1777 — 1811)

... Nach Vergnügungen fragt man hier vergebens. Man hat hier nichts im Sinn als die zukünftige himmlische Glückseligkeit

---

So ich mich ja rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. (2. Korinther 11, 30)

und vergißt darüber die gegenwärtige irdische. Ein elender französischer Garten, der Huttensche, heißt hier ein Recreationsort. Man ist hier aber so still und fromm, wie auf einem Kirchhofe. Nirgends findet man ein Auge, das auf eine interessante Frage eine interessante Antwort verspräche. Auch hier erinnert das Läuten der Glocken unaufhörlich an die katholische Religion, wie das Geklirr der Ketten den Gefangenen an seine Sklaverei. Mitten in einem geselligen Gespräche sinken beim Schall des Geläuts alle Kniee, alle Häupter neigen, alle Hände falten sich; und wer auf seinen Füßen stehen bleibt, ist ein Ketzer. ...

(Brief an Wilhelmine v. Zenge, Würzburg, d. 14. Sept. 1800)

Friedrich Rückert: (1788 — 1866)

... Halt aufrecht, lieber Sohn, den Wuchs und deinen Geist,
Daß du von gradem Sinn und graden Gliedern seist.
Die falsche Demut senkt, die Tücke senkt ihr Haupt;
Dem freien Mut hat Gott empor zu schaun erlaubt. ...

(Die Weisheit des Brahmanen.)

Friedrich Rückert:

Ich war schon ziemlich ein Christ,
Und wär' es noch mehr geworden,
Doch mir verleidet ist
Auf einmal der ganze Orden.
Ihr machtet es mir zu toll
Mit eurem christlichen Leide;
Mein Herz ist noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.
Bricht einst mein Lebensmut,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
Denn eure Lehr' ist gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

(Haus- und Jahreslieder.)

Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren sondern auch für die der ganzen Welt.

(1. Johannes 2, 2)

Ferdinand Freiligrath: (1810 — 1876)

Lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet —
Der Mann ist uns der beste, der g'rad und aufrecht steht!
Die Hand ist uns die liebste, die Schwert und Lanze schwingt!
Der Mund ist uns der frommste, der Schlachtgesänge singt!
Wozu noch bittend winseln? Ihr Männer ins Gewehr —
Heut' ballt man nur die Hände, man faltet sie nicht mehr!

(Neue politische Lieder.)

Friedrich Hebbel: (1813 — 1863)

... Christliche Sünde ist ein Unding, christliche Demut die einzigmögliche menschliche Sünde, und christliche Gnade wär' eine Sünde Gottes. Dies ist um nichts zu hart. Die edelsten und ersten Menschen stimmen darin überein, daß das Christentum wenig Segen und viel Unheil über die Welt gebracht hat. Aber sie suchen meistens den Grund in der christlichen Kirche; ich find' ihn in der christlichen Religion selbst.

Das Christentum ist das Blatterngift der Menschheit. Es ist die Wurzel alles Zwiespalts, aller Schlaffheit, der letzten Jahrhunderte vorzüglich. Je weiter sich wahre Bildung nach unten hin verbreitet, umso schlimmer wird es wirken. Bisher war das Christentum des Volks ziemlich unschädlich, denn es war ein roheres Heidentum.

Diese meine innigsten Überzeugungen hab' ich mich veranlaßt gefunden, dir mitzuteilen. Hinter all dem Scherz in früheren Tagen lag der tiefe Ernst versteckt; ich hasse und verabscheue das Christentum, und nichts mit größerem Recht. Es will Wunder tun, und selbst, wenn Wunder möglich wären, hörten sie nicht auf, überflüssig zu sein. ...

(Brief an Elise Lensing vom 12. Februar 1837.)

Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist;
und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist,
auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. (1. Korinth. 1, 27/9)

Friedrich Hebbel:

Gott dem Herrn ist's ein Triumph,
Wenn ihr nicht vor ihm vergeht,
Wenn ihr, statt im Staube dumpf
Hinzuknieen, herrlich steht,
Wenn ihr stolz, dem Baume gleich,
Euch nicht unter Blüten bückt,
Wenn die Last des Segens euch
Erst hinab zur Erde drückt.

(An die Jünglinge.)

Friedrich Nietzsche: (1844 — 1900)

... Christlich ist der Haß gegen den Geist, gegen Stolz, Mut, Freiheit, Befreiung des Geistes; christlich ist der Haß gegen die Sinne, gegen die Freuden der Sinne, gegen die Freude überhaupt.

(Der Anti-Christ.)

Friedrich Nietzsche:

... Was ist schlecht? Aber ich sagte es schon: alles, was aus Schwäche, aus Neid, aus Rache stammt. — Der Anarchist und der Christ sind einer Herkunft. ...

(Der Anti-Christ.)

Friedrich Nietzsche:

... Sünde, so wie sie jetzt überall empfunden wird, wo das Christentum herrscht oder einmal geherrscht hat: „Sünde" ist ein jüdisches Gefühl und eine jüdische Erfindung, und in Hinsicht auf diesen Hintergrund aller christlichen Moralität war in der Tat das Christentum darauf aus, die ganze Welt zu verjüdeln. ...

(Die fröhliche Wissenschaft.)

Friedrich Nietzsche:

... Was wir am Christentum bekämpfen? Daß es die Starken zerbrechen will, daß es ihren Mut entmutigen, ihre schlechten

---

Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.
(Psalm 51, 19)

Stunden und Müdigkeiten ausnützen, ihre stolze Sicherheit in Unruhe und Gewissensnot verkehren will, daß es die vornehmen Instinkte giftig und krank zu machen versteht, bis sich ihre Kraft, ihr Wille zur Macht rückwärts kehrt, gegen sich selber kehrt, — bis die Starken an den Ausschweifungen der Selbstverachtung und der Selbstmißhandlung zu Grunde gehen. ...

(Der Wille zur Macht. II.)

Friedrich Nietzsche:

... Oh seht mir doch diese Hütten an, die sich diese Priester bauten! Kirchen heißen sie ihre süßduftenden Höhlen. Oh über dies verfälschte Licht, diese verdumpfte Luft! Hier, wo die Seele zu ihrer Höhe hinauf — nicht fliegen darf! Sondern also gebietet ihr Glaube: „auf den Knien die Treppe hinan, ihr Sünder!"

Wahrlich, lieber sehe ich noch den Schamlosen, als die verrenkten Augen ihrer Scham und Andacht! ...

(Also sprach Zarathustra.)

Gorch Fock: (1880 — 1916)

Eins hat das Christentum doch noch nicht gekonnt: das alte frohe Heidenlachen aus der Welt bringen! das springt immer noch aus dem Menschen heraus!

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

Gorch Fock:

Alles Lachen kommt aus dem Heidentum, und alle Freude ist im Grunde heidnisch. Das Christentum kennt kein Lachen, wie denn auch kein Evangelist zu berichten weiß, daß Jesus von Nazareth auch nur ein einziges Mal gelacht hat.

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

Seid elend und traget Leid und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit. Demütiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen.

(Jakobus 4, 9/10)

Gorch Fock:

Gelb, die Sonnenfarbe, die Heidenfarbe, vom Christentum gering geachtet, die Farbe der Freude und des Lachens. Auch Störtebekers Farbe war gelb.

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

Gorch Fock:

Mein Herz, sei streng und halt dich frei von Dünkel und von falschem Stolz! Sei gütig, mein Herz, und beschenke dich immer mehr mit echtem, freiem Stolz!

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. (1 Johannes 1, 10)

Freiheit
und
Verantwortung.

Meister Eckehart: (1260 — 1327)

... Daran sollen sich auch die Leute klarmachen, wie Unrecht sie tun, wenn sie etwa einen vortrefflichen Menschen kennen lernen, oder hören von ihm erzählen, der aber nicht ihrer Weise anhängt — so heißt es: alles verlorene Mühe! Weil ihnen deren Methode nicht gefällt, gleich muß es auch mit ihrer Gesinnung nicht weit her sein. Das ist nicht recht. Man soll anderer Leute Weise achten und niemandes Weise schmähen. ...

(Von der rechten Nachfolge des strengen Lebens Jesu Christi.)

Martin Luther: (1483 — 1546)

... Ich sag's hunderttausend Mal, Gott will keinen gezwungenen Dienst haben. ... Es sollen alle Sakramente frei sein jedermann: wer nicht getauft will sein, der laß anstehn; wer nicht will das Sakrament empfahn, hat sein wohl Macht; also wer nicht beichten will, hat sein auch Macht vor Gott. ...

Martin Luther:

... Der Glaube will niemand zwingen und dringen zum Evangelium, sondern einem Jeglichen freilassen, und ihm heimstellen. Wer da gläubet, der gläubet; wer da kömmt, der kömmt; wer da außen bleibt, der bleibe. ...

Immanuel Kant: (1724 — 1804)

... Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne...

(Grundgesetz der reinen praktischen Vernunft.)

Immanuel Kant:

... Beschluß: Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte

Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Der erstere Anblick einer zahllosen Weltenmenge vernichtet gleichsam meine Wichtigkeit, als eines tierischen Geschöpfes, das die Materie, daraus es ward, dem Planeten (einem bloßen Punkt im Weltall) wieder zurückgeben muß, nachdem es eine kurze Zeit (man weiß nicht wie) mit Lebenskraft versehen gewesen. Der zweite erhebt dagegen meinen Wert, als einer Intelligenz, unendlich, durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz mir ein von der Tierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart, wenigstens soviel sich aus der zweckmäßigen Bestimmung meines Daseins durch dieses Gesetz, welche nicht auf Bedingungen und Grenzen dieses Lebens eingeschränkt ist, sondern ins Unendliche geht, abnehmen läßt.

(Kritik der praktischen Vernunft.)

Immanuel Kant:

Was ich zu tun habe, damit mein Wollen sittlich gut sei, dazu brauche ich gar keine weitausholende Scharfsinnigkeit. Unerfahren in Ansehung des Weltlaufs, unfähig, auf alle sich ereignenden Vorfälle desselben gefaßt zu sein, frage ich mich nur: kannst du auch wollen, daß deine Maxime ein allgemeines Gesetz werde? wo nicht, so ist sie verwerflich, und das zwar nicht um eines dir oder auch anderen daraus bevorstehenden Nachteils willen, sondern weil sie nicht als Prinzip in eine mögliche allgemeine Gesetzgebung passen kann; für diese aber zwingt mir die Vernunft unmittelbare Achtung ab, von der ich zwar jetzt noch nicht einsehe, worauf sie sich gründe (welches der Philosoph untersuchen mag), wenigstens aber doch soviel verstehe: daß es eine Schätzung des Wertes sei, welcher allen Wert dessen, was durch Neigung angepriesen wird, weit überwiegt, und daß die Notwendigkeit meiner Handlungen aus reiner Achtung fürs praktische Gesetz dasjenige sei, was die Pflicht ausmacht, der jeder andere Bewegungsgrund weichen muß, weil sie die Bedingung eines an sich guten Willens ist, dessen Wert über alles geht.

(Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. 1785.)

Sei nicht stolz, sondern fürchte dich. (Römer 11, 20)

Immanuel Kant:

(Wenn Gott und Unsterblichkeit beweisbar wären), würden, statt des Streites, den jetzt die moralische Gesinnung mit den Neigungen zu führen hat, in welchem, nach einigen Niederlagen, doch allmählich moralische Stärke der Seele zu erwerben ist, (es würden) Gott und Ewigkeit, mit ihrer furchtbaren Majestät, uns unablässig vor Augen liegen (denn was wir vollkommen beweisen können, gilt in Ansehung der Gewißheit uns soviel, als wovon wir uns durch den Augenschein versichern.) Die Übertretung des Gesetzes würde freilich vermieden, das Gebotene getan werden; weil aber die Gesinnung, aus welcher Handlungen geschehen sollen, durch kein Gebot mit eingeflößt werden kann, der Stachel der Tätigkeit hier aber sogleich bei Hand und äußerlich ist, die Vernunft also sich nicht allererst emporarbeiten darf, um Kraft zum Widerstande gegen Neigungen durch lebendige Vorstellung der Würde des Gesetzes zu sammeln, so würden die mehresten gesetzmäßigen Handlungen aus Furcht, nur wenige aus Hoffnung und gar keine aus Pflicht geschehen, ein moralischer Wert der Handlungen aber, worauf doch allein der Wert der Person und selbst der der Welt in den Augen der höchsten Weisheit ankommt, würde gar nicht existieren.

(Kritik der praktischen Vernunft. 1788)

Gotthold Ephraim Lessing: (1729 — 1781)

...Der wahre Lutheraner will nicht bei Luthers Schriften, er will bei Luthers Geist geschützt sein; und Luthers Geist erfordert schlechterdings, daß man keinen Menschen in der Erkenntnis der Wahrheit nach seinem eigenen Gutdünken fortzugehen hindern muß. Aber man hindert alle daran, wenn man auch nur einem verbieten will, seinen Fortgang in der Erkenntnis andern mitzuteilen. Denn ohne diese Mitteilung im einzelnen ist kein Fortgang im ganzen möglich.

(Anti-Goeze. 1778).

Johann Wolfgang von Goethe: (1749 — 1832)

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit,
Sie ist zugleich Bequemlichkeit;

Selig sind, die da geistig arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. (Matthäus 5, 3)

Wer ohne Frömmigkeit will leben,
muß großer Mühe sich ergeben. ...

(Zahme Xenien: Siebente Reihe, 56.)

Johann Wolfgang von Goethe:

Wer mit dem Leben spielt,
kommt nie zurecht!
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer ein Knecht.

Zahme Xenien: Siebente Reihe, 67.)

Friedrich von Schiller: (1759 — 1805)

... Es ist gewiß von keinem sterblichen Menschen kein größeres Wort noch gesprochen worden, als dieses Kantische, was zugleich der Inhalt seiner ganzen Philosophie ist: Bestimme dich aus dir selbst. ...

(An Körner, 18. Februar 1793).

Friedrich von Schiller:

... Die Geistlichkeit war von jeher eine Stütze der königlichen Macht, und mußte es sein. Ihre goldene Zeit fiel immer in die Gefangenschaft des menschlichen Geistes, und, wie jene, sehen wir sie vom Blödsinn und von der Sinnlichkeit ernten. ...

(Abfall der Niederlande.)

Friedrich von Schiller:

... Dieser schändliche Despotismus verunstaltete bald alle Zweige der Gesetzgebung und machte sie zugleich kleingeistig und grausam. Die Form des Gottesdienstes glich einer abgeschmackten, lästigen Etikette, und dieser ewige Zwang mußte endlich die Heuchelei, eine Mutter so vieler Laster, gebären. Ein finsterer und grausamer Aberglaube verschlang das Licht der Vernunft und errichtete seinen Thron auf den Trümmern der Gewissensfreiheit — der Fanatismus legte in diesem weiten Erdstrich der Dummheit seine Pflanzungen an und das Volk wurde zum Tier erniedrigt. ..

(Philipp II.)

Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte bringet her und erwürget sie vor mir.

(Lukas 19, 27)

Friedrich von Schiller:

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

(Zweierlei Wirkungsarten.)

Johann Gottlieb Fichte: (1762 — 1814)

... Wenn unser äußeres Wirken in hemmende Fesseln geschlagen, laßt uns desto kühner unsern Geist erheben zum Gedanken der Freiheit, zum Leben in diesem Gedanken. Laßt die Freiheit auf einige Zeit verschwinden, aus der sichtbaren Welt; geben wir ihr nur eine Zuflucht im Innersten unserer Gedanken, so lange, bis um uns herum die neue Welt emporwächst, die die Kraft hat, diesen Gedanken auch äußerlich darzustellen.

(Reden an die Deutsche Nation.)

Heinrich von Kleist: (1777 — 1811)

... Was du für dieses Erdenleben tun sollst, das kannst du begreifen, was du für die Ewigkeit tun sollst, nicht; und so kann denn auch keine Gottheit mehr von dir verlangen, als die Erfüllung deiner Bestimmung auf dieser Erde. Schränke dich also ganz für diese kurze Zeit ein. Kümmre dich nicht um deine Bestimmung nach dem Tode, weil du darüber leicht deine Bestimmung auf dieser Erde vernachlässigen könntest. ...

(Brief an Wilhelmine v. Zenge, Würzburg, den 15. September.)

Heinrich von Kleist:

... Die Tugend hat ihren eignen Wohlstand, und wo die Sittlichkeit im Herzen herrscht, da bedarf man ihres Zeichens nicht mehr. Wozu wollte man das Gold vergolden? Lassen Sie sich also nicht irren, was auch der Herold der Etikette dagegen einwendet. Das ist die Weisheit des Staubes; was Ihnen Ihr Herz sagt, ist Goldklang, und der spricht es selbst aus, daß er echt sei. Alle diese Vorschriften für Mienen und Gebärden und Worte und Handlungen, sie sind nicht für den, dem ein Gott in seinem Innern heimlich anvertraut, was recht ist. Sie sind nur Zeichen der Sittlichkeit, die oft nicht vorhanden ist, und mancher hüllt sein Herz nur darum in diesen klösterlichen Schleier, die Blößen zu verstecken, die es sonst verraten würden. ...

(Brief an Karoline v. Schlieben, Paris, den 18. Juli 1801.)

Johannes Scherr: (1817 — 1886)

...Der ewig glorreiche geistige Befreiungskrieg, welchen das 18. Jahrhundert gegen alle Mächte der Finsternis geführt hat, schien auch diesen lutherischen Bovist fällen zu wollen, ja, schon gefällt zu haben. Wie sollte er standhalten gegen die herrlichen Siegesschläge, welche unsere vier großen Befreier Lessing und Kant, Goethe und Schiller, gegen ihn taten? Und doch hielt er stand. Ach, wir waren viel zu sehr vertheologisiert, verbibelt, verjudet —. Darum ist es dann dem lutherischen Jesuitismus, genannt romantische Schule, so leicht geworden, unsere „gebildeten Stände" von den Regionen Lessing-Kantischer Aufklärung und Goethe-Schillerscher Schönheit und Freiheit wieder weg und ins theologische Düster- und Duselland zurückzulocken. Darin dämmern seither die guten Deutschen wieder herum, unermüdlich das leere Stroh dreschend, welches ihnen von Kanzelpäpsten und Katheder-pfaffen vorgeschüttet wird. ...

(Menschliche Tragikomödie: Die Göttin der Vernunft.)

Paul Anton de Lagarde: (1827 — 1891)

...Frei ist nicht, wer tun kann, was er will, sondern wer werden kann, was er soll. Frei ist, wer seinem anerschaffenen Lebensprinzip zu folgen imstande ist. Frei ist, wer die von Gott in ihn gelegte Idee erkennt, und zu voller Wirksamkeit verstattet und entwickelt. ...

(Bekenntnis zu Deutschland.)

Hermann Löns: (1866 — 1914)

...Du verabscheust den Selbstmord, liebe Swaantje, aber was ist denn der Glaube anders als Selbstmord? Wer glaubt, dem ist das Leben kein Problem. Er kann sich getrost begraben lassen. Ich aber will kämpfen, sonst danke ich für das Leben. ...

(Das zweite Gesicht.)

Gorch Fock: (1880 — 1916)

Dies sei mein Leben:
mir nichts zu vergeben,
kein Wesen zu scheuen,
kein Ding zu bereuen!

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. (Römer 3, 28)

Wahrheit
und
Überzeugungsernst.

Ulrich von Hutten: (1488 — 1523)

Jetzt gibt mir mancher tröstlich Wort,
Wenns aber kommt an jenen Ort,
So fürcht ich, wenig werden sein,
Die sich annehmen wollen mein.
Dem sei nun, wie ihm wird und ist,
Ich lehr der Kurtisanen List,
Und sag ganz frei und unverhehlt,
Wie es mit Rom jetzt ist bestellt.
Wer da regiert und wie man lebt,
Wie Schmach sich täglich mehr erhebt,
Wie statt zu geben gute Lehr,
Sie bös Exempel schicken her.
Und wird verkauft des Himmels Thron,
Ob ihn besitzt Gott selber schon,
So ist der Schinderei kein Zahl,
Wie sie uns scheren blank und kahl,
Und nehmen stets von Deutschem Geld,
Wie ihre Praktik ist bestellt.
Sie finden täglich neue Wege,
Daß Geld man in den Kasten lege.
Der Deutsche kommt um Hab und Gut,
Ist niemand, den das reuen tut?
Fürwahr, es ist erbärmlich sehr,
Das ihr nit mögt behalten mehr,
Was euer Gut und Eigen ist,
Und merkt nichts von der falschen List,
Damit man euch beraubt und schindt.
Bisher die Deutschen waren blind,

Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben — und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es —, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.

(Epheser 2, 8/9)

Ich heiß sie tun die Augen auf,
daß schauen mög der ganze Hauf
Der Römer Trug und Listigkeit,
Und wie der Hirt sein Schäflein weidt,
Und sorget für der Seelen Heil,
Wie man uns beut den Himmel feil,
Wobei Gott selber wird verkauft!
Wie mancher Narr nach Rom hin lauft,
Zu holen Ablaß sich und Gnad,
Weil man das Volk beschwatzet hat,
Daß man für seine Schuld und Sünde
In Rom, sonst nirgend, Buße finde.
Von solchen und noch anderen Plagen,
Will ich jetzt Deutsch und offen klagen,
Das höre jeder, dems beliebt!
Obschon mir Rom nicht Ablaß gibt
Und viel um Wahrheit hassen mich,
Wills leiden ich geduldiglich;
Wer weiß, was noch ereignet sich!
Vielleicht, wenn Leid mir widerfährt,
Wird wohl sich finden Hand und Schwert
Hin gegen solch Gewalt gekehrt!

(Gesprächbüchlein: Das Büchlein spricht.)

Friedrich der Große: (1712 — 1786)

...Mich verwirft der Himmel, weil ich weder Predigt noch Messe höre. ...

(Gespräche Friedrich des Großen mit Catt. Georg Kummers Verlag, Leipzig.)

Friedrich der Große:

...Er (General D.) war ein großer Ungläubiger und hat sich aus Eitelkeit später bekehrt. Ich liebe diese Art nicht. Wenn ich fest glaubte, was Sie glauben, mein Lieber, so wäre ich der gläubigste Mensch der Welt. ...

Ich bin keineswegs überzeugt von der Unsterblichkeit der Seele; was die Welt betrifft, so halte ich sie für ewig. ...

(Gespräche Friedrich des Großen mit Catt. Georg Kummers Verlag, Leipzig.)

Friedrich der Große:

Zwei Triebfedern sind es, die meine Handlungen bestimmen: die eine ist das Ehrgefühl und die andere das Wohl des Staates, den der Himmel mir zum Regieren gegeben hat. Diese schreiben mir zwei Gebote vor, einmal, nie etwas zu tun, worüber ich zu erröten hätte, wenn ich meinem Volke Rede stehen müßte; und sodann, für meines Vaterlandes Heil und Ruhm den letzten Tropfen meines Blutes hinzugeben.

Johann Wolfgang von Goethe: (1749 — 1832)

Du sehnst dich, weit hinaus zu wandern,
Bereitest dich zu raschem Flug;
Dir selbst sei treu und treu den andern,
Dann ist die Enge weit genug.

(Zahme Xenien: 4. Reihe, 88.)

Johann Wolfgang von Goethe:

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Hat auch Religion;
Wer jene beiden nicht besitzt,
Der habe Religion.

(Zahme Xenien: 7. Reihe, 57.)

Johann Wolfgang von Goethe:

... Da ich zwar kein Widerchrist, kein Unchrist, aber doch ein dezidierter Nichtchrist bin, so haben mir dein „Pilatus“ usw. widrige Eindrücke gemacht. ...

(An Lavater. 1782.)

Johann Wolfgang von Goethe:

... Lavater hat auch in Weimar spioniert; unser entschiedenes Heidentum aber hat ihn bald verscheucht. ...

(An Jacobi. 1793).

Johann Wolfgang von Goethe:

... In religiösen Dingen, in wissenschaftlichen und politischen, überall machte es mir zu schaffen, daß ich nicht heuchelte und den Mut hatte, mich auszusprechen, wie ich empfand. Ich glaubte an Gott und die Natur und den Sieg des Edlen über das Schlechte. Aber das war den frommen Seelen nicht genug; ich sollte nun auch glauben, daß 3 = 1 und 1 = 3 sei; das aber widerstrebte dem

Wahrheitsgefühl meiner Seele. Auch sah ich nicht ein, daß mir damit auch nur im geringsten wäre geholfen worden. ...

(Gespräche mit Eckermann. 1824.)

Johann Wolfgang von Goethe:

Überzeugung soll mir niemand rauben,
Wers besser weiß, der mag es glauben.

(Zahme Xenien: Dritte Reihe, 46)

Johann Wolfgang von Goethe:

... Die Menschheit steckt jetzt in einer religiösen Krisis; wie sie durchkommen will, weiß ich nicht, aber sie muß und wird durchkommen. Seit die Menschen einsehen lernen, wieviel dummes Zeug man ihnen aufgeheftet, und seit sie anfangen zu glauben, daß die Apostel und Heiligen auch nicht bessere Kerls als solche Bursche wie Klopstock, Lessing und wir andern armen Hundsfötter gewesen, muß es natürlich wunderlich in den Köpfen sich kreuzen. ...

(Unterhaltung mit Kanzler Müller. 1830.)

Friedrich von Schiller: (1759 — 1805)

... Herders Predigt hat mir besser als jede andere, die ich in meinem Leben zu hören bekommen habe, gefallen — aber ich muß dir aufrichtig gestehen, daß mir überhaupt keine Predigt gefällt. ..

(An Körner. 12. August 1787.)

Arthur Schopenhauer: (1788 — 1860)

... Wenn ich die Wahrheit für mich habe, so macht es mich nicht neidisch, wenn auch die Gegner die Kirche nebst Altem und Neuem Testament für sich haben. ...

(Nachlaß.)

Theodor Vischer: (1807 — 1887)

... Die Menschen, wie sie einmal in Mehrheit sind, meinen, sie dürfen sich dafür, daß sie an das Pigment (mythologische Trü-

---

Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preis, warum sollte ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden. (Römer 3, 7)

bung der Religion) glauben, die Religion ersparen. Da haben wir nun den Glauben, der gleich Religion gilt. Millionen Seelen, die nie von einer Ahnung des Unendlichen, nie von einem Gefühl der erhebenden Tragödie des Lebens durchhaucht worden sind, gelten nun sich und der Welt religiös, weil sie glauben.

Diese schnöde Verwechslung hat sich als allgemeines Vorurteil fixiert, mit Macht bekleidet, hat gefoltert, verbrannt, gekreuzigt, gepfählt, lebendig geschunden, Gedärme aus dem Leib gehaspelt, geblendet, verstümmelt, lebendig begraben, erdolcht, gespießt, vergiftet, — es gibt keine so wildviehische und keine so teuflisch durchdachte Grausamkeit, die nicht die gläubige Verfolgungswut mit technischer Vollendung ausgesucht hätte. Bekreuzt euch nicht davor, stillgläubige Seelen! Das folgt haarscharf aus der Verwechslung des Pigments mit dem Wesen! Bekreuzt euch nicht, gebildete Konsistorien! Ihr verbrennt, kreuzigt, pfählt nicht mehr, aber nun haben wir der Unzähligen noch nicht gedacht, denen ihr moralisch das Herz gebrochen, das Gewissen mißhandelt habt, indem ihr sie in die Wahl stießet: Gläubiges Bekenntnis gegen die eigene bessere Überzeugung oder mit Weib und Kind zum Bettelstab greifen. ...

(Auch Einer!)

Friedrich Nietzsche: (1844 — 1900)

...Eure Nächstenliebe ist eure schlechte Liebe zu euch selber. Man muß sich selber lieben lernen mit einer heilen und gesunden Liebe: Daß man es bei sich selber aushalte und nicht umherschweife. Solches Umherschweifen tauft sich „Nächstenliebe": mit diesem Wort ist bisher am besten gelogen und geheuchelt worden, und sonderlich von solchen, die aller Welt schwer wurden. ...

(Also sprach Zarathustra.)

Friedrich Nietzsche:

...Jede Praktik jedes Augenblicks, jeder Instinkt, jede zur Tat werdende Wertschätzung ist heute antichristlich: was für eine Mißgeburt von Falschheit muß der moderne Mensch sein, daß er sich trotzdem nicht schämt, Christ noch zu heißen! ...

(Der Anti-Christ.)

Heinrich von Treitschke: (1834 — 1896)

...Auch in der Gesellschaft lebt noch weit mehr Unduldsamkeit und — was des selben Dinges Kehrseite ist — weit mehr religiöse Feigheit, als dem Volke Herder und Lessings geziemt. Wer

irgendeinen Begriff davon hat, in welcher ungeheuren Ausdehnung der Glaube an das Dogma der christlichen Offenbarung dem jüngeren Geschlechte entschwunden ist, der kann nur mit schwerer Sorge beobachten, wie träge, ja wie verlogen Tausende einem Lippenglauben huldigen, der ihrem Herzen fremd geworden ist. ...

(1861.)

Gorch Fock: (1880 — 1916)

Bist du noch Heide?
Bleibe es, und laß dich nicht taufen!

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.

(Markus 16, 16)

Gemeinschaft.

„Untergang des Abendlandes — —“
unkte es düster.

„Pan-Europa
der eurasisch-negroiden Zukunftsrasse! —“
prophezeite Herr Graf Coudenhove-Calergie.

„Expropriation der Expropriateure:
Enteignung der Enteigner! —“
kreischte eine geifernde Stimme
im Taumel eines „wissenschaftlichen“ Materialismus.

„Völkerbund!
Selbstbestimmungsrecht! —“
krächzte in bitterer Ironie
scheinheilige Aufgeblasenheit.

„Civitas Dei — — —,
Gottesstaat auf Erden — — —“
klang eindringlich monoton
die fromme Litanei.

„Internationale Kunst! —“
dröhnte hohler Phrasenschwall
entwurzelter Asphaltliteraten.

„Freie Liebe,
Recht auf den eigenen Körper!“
forderten verführerisch
jüdische „Kultur“apostel.

Du,
ich,
wir alle
hörten jene Zukunftsschalmeien
in immer neuen Melodien.

Du,
ich,
wir alle

sahen die lockenden Phantome,
die sie uns in tausend bunten Farben,
in immer neuem Gewande vorgaukelten.

Du,
ich,
wir alle
waren zum Objekt
ihrer ränkischen, listigen Pläne erwählt,
zum willfährigen Wachs auserkoren,
das sie in ihren lüsternen Händen
zu gefügigen Wunschformen zu kneten wähnten.

Nur über die Vernichtung
unserer Persönlichkeit führte ihr Weg.

Unsere Seele sollte vergiftet,
unser Stolz gebeugt,
unser Wille gebrochen werden.

Die Stimme unseres Blutes sollte ertötet,
unsere Rasse geschändet,
ein Bruder dem andern entfremdet werden.

Das Weib sollte entwürdigt,
das Kind heimatlos gemacht,
das Leben entheiligt werden.

Die Familie sollte vernichtet,
das Volk entwurzelt,
der Staat zerstört,
das Reich zerstückelt werden.

Der charakterlose Kollektivmensch,
der entmündigte Weltbürger,
der willige Herdengänger,
eine unterschiedslose, stumpfe,
geknechtete Masse:

Das war letztes furchtbares Vernichtungsziel
jener dunklen Gewalten,
die nur e i n e n Feind kannten,

einen Widerstand haßten,
den unsterblichen Lebenswillen
des ewigen Deutschlands.

Doch während sie fortfuhren,
an den Grundlagen des Gemeinschaftslebens zu rütteln,
Staatshoheit, Familienleben und Kultur zu unterwühlen,
legte uns Jungen,
die wir mit heißer Liebe
an Volk und Heimat hingen,
tiefer Sinn umwälzender Weltenwende
ein kostbares Geschenk
in unsere harten gestaltungsfrohen Hände:
Das Werden — zu uns selbst.

In heiliger Gottesnähe
lauschten wir der Stimme unseres Blutes.
In wacher Zeit der Reife
begriffen wir den Sinn der Tage.

Vor dieser Stunde zitterten jene,
die uns ablenkend mit schnöden Phrasen
gleißnerisch umgarnten.

„Larven huschen hin und her,
christlich, jüdisch, hellenisch vermummt,
auf der Wetterscheide des Gebirges
zwischen Tag und Nacht im Ehebruche
der Güte mit dem Bösen erzeugt,
ungreifbar und Greifens unwert,
unheilbar und unerziehbar,
weil nur Schemen,
die Beute der Sonne und der Winde,
wenn die Sonne nur scheinen
und die Winde nur wehen wollten."

So sprach Lagarde einst,
der große völkische Vorkämpfer,
im einsamen Sehertum.

Doch heute leuchtet strahlende Sonne
über Deutschlands Wiedergeburt!

Heiho! Wie die Winde wehen
und fremden Spuk zerzausen!

Deutschland
ist auferstanden.
Starker Wille
führt es zu sieghafter Geltung
gottgewollter Daseinsgesetze.

Tritt gefaßt!
Eingereiht!
Kampfbereit!

Für Deutschlands Größe!
Für Freiheit und Ehre!
Für Lebenseinheit
in Blut und Glauben.

Staat und Kirche.

Ulrich von Hutten: (1488—1523)

Hutten: ... Ich will von dem zuerst reden, was mich vor allem am meisten aufregt. Sie behaupten, uns geschehe kein Unrecht von ihnen; zum Beweise zeigen sie eine Bulle vor, Concordata principum genannt. Der kann man zwar an keinem Orte widersprechen, aber dennoch muß man sagen, uns könnte kein schwereres Joch, kein schändlicherer Zwang auferlegt werden. Wir sehen sie aber noch weiter um sich greifen und außer diesem noch anderes Unrecht auf uns häufen, und nirgends ist zu sehen, daß sie in ihrer Bosheit Maß halten oder an einer Grenze stehen bleiben, wie weit sie auch gezogen sei.

Ehrenhold: Fürwahr! Die sind nicht des Deutschen Namens, geschweige fürstlicher Ehren wert gewesen, die zuerst diese zwieträchtige Eintracht mit den römischen Bischöfen gemacht haben. Aber wir sind dreifältige Narren, daß wir, wo wir einen Irrtum gut machen könnten, den unsere Vorfahren einmal begangen haben, uns immer wieder beschwatzen lassen und es nun bei lebendigem Leibe, bei gesunden Augen und freiem Willen zu unserm größten Schaden entgelten müssen. Und damit nicht genug; noch täglich lassen wir uns mit weitern und größern Ungerechtigkeiten beschweren.

(Gesprächsbüchlein: Die römische Dreifaltigkeit.)

Friedrich der Große: (1712—1786)

... Der Glaube und der innere Gottesdienst sind kein Gegenstand von Zwangsgesetzen. Jeder Einwohner des Staates soll eine vollkommene Glaubens- und Religionsfreiheit genießen. Keiner ist schuldig, dem Staate von seinen Privatmeinungen in Reli-

---

Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht. (Lukas 12, 51)

gionssachen Rechenschaft zu geben oder Vorschriften darüber vom Staate anzunehmen.

(Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuches.)

Friedrich der Große:

...So denken diese priesterlichen Schurken, die beinahe immer Gott, Könige und Menschen zum besten haben. Diese durchtriebenen Schelme sind stets bereit, alles ihren Interessen zu opfern. Sie sind solche abscheulichen Schmeichler, die, wenn sie das Ohr der Könige haben, die Ränder der Abgründe mit Blumen besäen und ihren Augen die traurige Wahrheit verbergen.

(Gespräche Friedrich des Großen mit Catt. Georg Kummers Verlag. Leipzig.)

Johann Gottfried von Herder: (1744—1803)

...Das scharfsinnigste Volk der Erde, die Griechen, sind das verächtlichste Volk geworden, betrügerisch, unwissend, abergläubig, elende Pfaffen- und Mönchsknechte, kaum je mehr des alten Griechengeistes fähig. So hat das erste und prächtigste Staatschristentum geendet; nie komme seine Erscheinung wieder! ...

Johann Wolfgang von Goethe: (1749—1832)

Ist Concordat und Kirchenplan
Nicht glücklich durchgeführt? —
Ja, fangt einmal mit Rom nur an,
Da seid ihr angeführt.

(Zahme Xenien: Siebente Reihe, 61.)

Friedrich von Schiller: (1759—1805)

...Ein Gesetz, wodurch eine Nation verbunden würde, bei dem Glaubensschema beständig zu verharren, das ihr in einer gewissen Periode als das vortrefflichste erschienen, ein solches Gesetz wäre ein Attentat gegen die Menschheit, und keine noch so scheinbare Absicht würde es rechtfertigen können. Es wäre unmittelbar gegen das höchste Gut, gegen den höchsten Zweck der Gesellschaft gerichtet.

(Lykurgos.)

Arthur Schopenhauer: (1788 — 1860)

...Der Glaube ist wie die Liebe: er läßt sich nicht erzwingen. Daher ist es ein mißliches Unternehmen, ihn durch Staatsmaßregeln einführen, oder befestigen zu wollen; denn, wie der Versuch, Liebe zu erzwingen, Haß erzeugt, — so erzeugt der Versuch, Glaube zu erzwingen — Unglaube. ...

(Parerga und Paralipomena.)

Arthur Schopenhauer:

...Kaum haben die Regierungen den Pfaffen wieder auf die Beine geholfen, so liegen diese sich auch wieder in den Haaren. Das freut mich herzlich. ...

(Nachlaß.)

Arthur Schopenhauer:

...Die europäischen Regierungen verbieten jeden Angriff auf die Landesreligion. Sie selbst aber schicken Missionarien in brahmanische, buddhaistische Länder, welche die dortigen Religionen eifrig und von Grund aus angreifen, — ihrer importierten Platz zu machen. Und dann schreien sie Zeter, wenn einmal ein chinesischer Kaiser, oder Großmandarin von Tunkin solchen Leuten die Köpfe abschlägt. ...

(Parerga und Paralipomena.)

Arthur Schopenhauer:

...Es ist falsch, daß Staat, Recht und Gesetz nicht ohne Beihilfe der Religion und ihrer Glaubensartikel aufrechterhalten werden können, und daß Justiz und Polizei, um die gesetzliche Ordnung durchzusetzen, der Religion, als ihres notwendigen Komplements, bedürfen. Falsch ist es, und wenn es hundertmal wiederholt wird. Denn eine faktische und schlagende instantia in contrarium liefern uns die Alten, zumal die Griechen. Das nämlich, was wir unter Religion verstehen, hatten sie durchaus nicht. Sie hatten keine heiligen Urkunden und kein Dogma, was gelehrt,

---

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

(Matth. 28, 18–19)

dessen Annahme von jedem gefordert und das der Jugend frühzeitig eingeprägt worden wäre. ...

(Band 6. § 175.)

Arthur Schopenhauer:

... Hingegen das Grundgeheimnis und die Urlist aller Pfaffen, auf der ganzen Erde und zu allen Zeiten, mögen sie brahmanische oder mohammedanische, buddhaistische oder christliche sein, ist folgendes: Sie haben die große Stärke und Unvertilgbarkeit des metaphysischen Bedürfnisses des Menschen richtig erkannt und wohl gefaßt: nun geben sie vor, die Befriedigung desselben zu besitzen, indem das Wort des großen Rätsels ihnen, auf außerordentlichem Wege, direkt zugekommen wäre. Dies nun den Menschen einmal eingeredet, können sie solche leiten und beherrschen nach Herzenslust. Von den Regenten gehen daher die klügeren eine Allianz mit ihnen ein: die anderen werden selbst von ihnen beherrscht. Kommt aber einmal, als die seltenste aller Ausnahmen, ein Philosoph auf den Thron, so entsteht die ungelegenste Störung der ganzen Komödie. ...

(Band 6. § 177.)

Theodor Vischer: (1807—1887)

... Wenn die allgemeine Zuchtlosigkeit zunimmt, wenn sie von Verbrechen zu Verbrechen führt, wird der Staat meinen, die bestehende Religion mit Zwangsmitteln aufrechtzuerhalten, wieder herstellen zu müssen. Vergeblich! Eine in der Auflösung begriffene Religionsform läßt sich nicht halten. Man pflanzt nur Heuchelei! Eine Reaktion im kirchlichen Geiste würde den Staat nicht stützen, nur noch mehr untergraben. Er würde sich die Rute der Pfaffengewalt noch lästiger auf den Rücken binden. ...

(Auch Einer. 1878.)

Fürst Otto von Bismarck: (1815—1898)

... Es ist meines Erachtens eine Fälschung der Politik und der Geschichte, wenn man seine Heiligkeit den Papst ganz aus-

---

Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir,
und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. (Johannes 10, 27–28)

schließlich als den Hohenpriester einer Konfession oder die katholische Kirche als Vertreter des Kirchentums überhaupt betrachtet. Das Papsttum ist eine politische Macht jederzeit gewesen, die mit der größten Entschiedenheit und dem größten Erfolge in die Verhältnisse dieser Welt eingegriffen hat, die diese Eingriffe erstrebt und zu ihrem Programm gemacht hat. Die Programme sind bekannt. Das Ziel, welches der päpstlichen Gewalt ... ununterbrochen vorschwebte, das Programm, das zur Zeit der mittelalterlichen Kaiser seiner Verwirklichung nahe war, ist die Unterwerfung der weltlichen Gewalt unter die geistliche, ein eminent politischer Zweck, ein Streben, welches ebenso alt ist wie die Menschheit; denn so lange hat es auch, sei es kluge Leute, sei es wirkliche Priester gegeben, die die Behauptung aufstellten, daß ihnen der Wille Gottes genauer bekannt sei als ihren Mitmenschen, und daß sie auf Grund dieser Behauptung das Recht hätten, ihre Mitmenschen zu beherrschen, und daß dieser Satz das Fundament der päpstlichen Ansprüche auf Herrschaft ist, ist bekannt. ...

(Rede vom 10. März 1873.)

Friedrich Nietzsche: (1844 — 1900)

... „Krieg mit Rom aufs Messer! Friede, Freundschaft mit dem Islam": so empfand, so tat jener große Freigeist, das Genie unter den Deutschen Kaisern, Friedrich der Zweite. Wie? muß ein Deutscher erst Genie, erst Freigeist sein, um anständig zu empfinden? Ich begreife nicht, wie ein Deutscher jemals christlich empfinden konnte. ...

(Der Anti-Christ.)

Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden.

(Psalm 22, 28)

Alle Welt fürchtet den Herrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet. (Psalm 33, 8)

Volk und Rasse.

Ulrich von Hutten: (1488 — 1523)

Phaethon: ...Was machen sie denn aus jenen, denen sie die Hände auf den Kopf legen?

Sol: Die machen sie rein, lauter, unschuldig und frei von allen Sünden.

Phaethon: Obgleich sie vorher befleckt, schuldig und den Banden der Sünde verstrickt gewesen sind?!

Sol: Ja, so ist es. Und das nennen sie Absolvieren .

Phaethon: Was sagst du da, sie, die selbst so „fromm und heilig" leben, wollen andere aus dem Gefängnis der Sünden befreien?

Sol: Das bewirkt der Glaube.

Phaethon: Das lobe ich nicht. Es wird darum diesem Lande eine Reformation und eine Besserung der Sitten vonnöten sein. Man soll es nicht dulden, daß so viele Müßiggänger umherlungern, die der andern Hab und Gut verprassen, aber keinen Nutzen und keine Früchte bringen. Es wäre den Deutschen heilsamer, wenn sie mit Eifer und Fleiß die Üppichkeit der Fremden und die ausländische Verweichlichung von sich abhielten und abtrieben, um ihr Wesen wieder zu der früheren Starkmütigkeit und zu der alten Tugend zurückzubringen.

(Gesprächbüchlein: Die Anschauenden.)

Johann Gottfried von Herder: (1744 — 1803)

...Was sollte auch diesen Völkern auf ihren nordischen Inseln oder Bergen jene Glaubensartikel und kanonischen Lehrsätze eines hierarchischen Systems, das alle Sagen ihrer Vorfahren umwarf, die Sitten ihres Stammes untergrub und sie bei ihres Landes Ar-

---

Du hast uns, o Herr, mit deinem Blute herauserlöst, aus aller Art von Stamm, Sprache, Volk und Nation und aus uns das Reich Gottes gemacht: (Offenbarung Joh. 5, 9/10.)

mut zu zollenden Sklaven eines geistlichen Hofes im fernen Italien machte?

(Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.)

Johann Gottlieb Fichte: (1762—1814)

...Wir müssen also auf der Stelle werden, was wir ohnedies sein sollten: Deutsche!
Wir müssen von heute an unerschütterliche Grundsätze haben, — eine feste Richtschnur im Denken und Handeln, — Leben und Denken muß aus einem Gusse sein, — wir müssen die verderblichen fremden Kunststücke von uns werfen, — wir müssen — um es mit einem Worte zu sagen — uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben — und Deutsch sein, muß gleichbedeutend sein! ..

Johannes Scherr: (1817—1886)

...Die Kinder Teut aber waren nicht so klug wie die Kinder Israel. Im Gegenteil, sie traten die Hinterlassenschaft der letzteren als ein kostbarstes Vermächtnis an, und hätte es den frommen Vätern von Nicäa gefallen, statt des einen Glaubensbekenntnisses deren zehn zu verfertigen, Michel hätte sie alle mit Heißhunger verschluckt. Der arme theologische Nimmersatt konnte ja solcher „Seelenspeise" nie und nimmer genug bekommen. ...

(Menschliche Tragikomödie. Die Göttin der Vernunft.)

Paul Anton de Lagarde: (1827—1891)

...Larven huschen hin und her, christlich, jüdisch, hellenisch vermummt, auf der Wetterscheide des Gebirges zwischen Tag und Nacht im Ehebruche der Güte mit dem Bösen erzeugt, ungreifbar und Greifens unwert, unheilbar und unerziehbar, weil nur Schemen, die Beute der Sonne und der Winde, wenn die Sonne nur scheinen und die Winde nur wehen wollten. ...

(Bekenntnis zu Deutschland.)

Paul Anton de Lagarde:

...Will man in Deutschland Religion haben, so muß man, weil Religion zur unumgänglichen Vorbedingung ihrer Existenz

---

Und er hat gemacht, daß von e i n e m Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen.

(Apostelgesch. 17, 26)

Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit hat, alle den fremden Plunder abtun, in welchen Deutschland vermummt ist und durch welchen es mehr als durch individuelle Selbsttäuschung vor seiner eigensten Seele zum Lügner wird. Palästina und Belgien, 1518 und 1789 und 1848 gehn uns schlechterdings nichts an. Wir sind endlich stark genug, vor Fremden die Türe des Hauses zuzuhalten! werfen wir auch einmal das Fremde hinaus, welches wir innerhalb unseres Hauses haben. Ist das geschehen, so kann die eigentliche Arbeit beginnen. ...

(Bekenntnis zu Deutschland.)

Friedrich Nietzsche: (1844 — 1900)

... Ein Volk, das noch an sich selbst glaubt, hat auch noch seinen eignen Gott. ...

(Der Anti-Christ.)

Friedrich Nietzsche:

... Das Christentum war nicht national, nicht rassebedingt, es wendete sich an jede Art von Enterbten des Lebens, es hatte seine Verbündeten überall. ...

(Der Anti-Christ.)

Friedrich Nietzsche:

... Will man behaupten, daß der Germane für das Christentum vorgebildet und vorbestimmt gewesen sei, so darf es einem nicht an Unverschämtheit fehlen. Denn das Gegenteil ist nicht nur wahr, sondern auch handgreiflich. Woher sollte auch die Erfindung zweier ausgezeichneter Juden, des Jesus und des Saulus, der zwei jüdischsten Juden, die es vielleicht gegeben hat, gerade die Germanen mehr anheimeln als andere Völker? ...

(Aufzeichnungen aus der Zeit der Morgenröte und der fröhlichen Wissenschaft.)

Friedrich Nietzsche:

... Das Christentum, aus jüdischer Wurzel und nur verständlich als Gewächs dieses Bodens, stellt die Gegenbewegung gegen

---

Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. (Galater 3, 28.)

jede Moral der Züchtung, der Rasse, des Privilegiums dar: — es ist die antiarische Religon par excellence. ...

(Götzendämmerung.)

Friedrich Nietzsche:

...Die Unterwerfung der Herren=Rassen unter das Christentum ist wesentlich die Folge der Einsicht, daß das Christentum eine Herdenreligion ist, daß es Gehorsam lehrt: kurz, daß man Christen leichter beherrscht als Nichtchristen. Mit diesem Wink empfiehlt noch heute der Papst dem Kaiser von China die christliche Propaganda. ...

(Der Wille zur Macht.)

Hermann Löns: (1866 — 1914)

...Schon haben wir dem Sachsenschlächter Denkmäler gebaut, doch immer noch hat Varus keins. Laß sie, wenn's ihnen Spaß macht. Was geht es uns an, wenn irregeleitete Köpfe das Stammesbewußtsein vergessen und unserm Volk Denkmäler aufdrängen, von denen sein Herz nichts weiß. ...

(Rot ist der Deister.)

Hermann Löns:

...Wir Germanen sind niemals gläubig gewesen. Religion hatten wir immer, aber eine Diesseitsreligion. Das Jenseits versparten wir uns für später. Mit beiden Beinen standen wir auf der Erde, lebten unser Leben in Zucht und Sitte, berauschten uns nicht an Wollust und Grausamkeit und brauchten daher auch nicht, wie die Asiaten, Opiate wie Reue und Buße.

...Wir sagen: Wir sind Christen, aber wir sind es nicht. Christentum und Stammesbewußtsein vertragen sich ebensowenig, wie Sozialismus und Kultur. In der Theorie sind wir Christen, aber sobald es an die Praxis geht, in Politik, Geschäft und dergl., dann sind wir genau solche Heiden wie die Männer, die dort schlafen gelegt wurden.... (Sieben Steinhäuser bei Fallingbostel.)

(Das zweite Gesicht.)

Gorch Fock: (1880 — 1916)

...Man wird es vielleicht schon in fünfzig oder hundert Jahren nicht mehr verstehen, wie die Menschen einmal bei ihren Hunden, Kaninchen und Pferden streng auf Rasse und Rassenpaarung hielten und ihre eigene Rasse in einem großen Wurstkessel verkommen und verbreien ließen! ...

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

Gorch Fock:

Aber dann kam Stalheim, der Gipfel aller nordischen Schönheit, die Krone Norwegens, und da versagt die Sprache, versagt Gorch Fock. Ich stand Wotan und Donar gegenüber, Auge in Auge, ich fühlte ihren eisigen Atem, ich sah ihre Throne, von der Sonne beschienen und mit Schneeteppichen belegt. Ich verstand, daß hier ein Heldenglaube wie der germanische entstehen mußte, daß hier Männer lebten, die glaubten, daß sie von Odin selbst abstammten, daß hier die Germanenbibel, die Edda geboren werden mußte. Da warf sich in meine Sprache. die bisher nur See und Marsch ganz erfaßte und ganz wiedergab, die Urgewalt der nordischen Alpen.

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

Gorch Fock:

... Ich begreife, daß dies Volk den sogenannten Adel abschaffen konnte, weil jeder von Adel ist, nur eins begreife ich nicht, wie das Kreuz in dieses Land gekommen ist, das Christentum, warum König Olaf sich in Odins Saal das Wasser reichen lassen konnte. Aber unsichtbar schwebt der alte Gott immer und ewig um diese Berge.

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

Gorch Fock:

... Der Einzelne diene dem Stamm, der Stamm dem Volke, das Volk der Welt und den Zielen der Welt. Aber der einzelne soll nicht losgelöst von seinem Stamm etwas leisten wollen. Er ist nur eine Sprosse und kann nur in der Leiter wirken. ...

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat; da nicht ist Grieche, Jude, Beschnittener, Unbeschnittener, Scyte, Ungrieche, Knecht, Freier, sondern alles und in allen Christus. (Kolosser 3, 9 11.)

Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. (Markus 16, 15.)

Weib und Kind.

Friedrich der Große: (1712 — 1786)

... Was soll man vollends sagen, wenn man bedenkt, daß die christliche Religion die Ehe für einen weit unvollkommeneren Stand als das ehelose Leben ansieht? Man lese was Paulus und die Kirchenväter über diesen Punkt sagen, so wird man sehen, daß sich die Christen schämen sollten zu heiraten. Was würde aber, ohne die Ehe, aus der bürgerlichen Gesellschaft werden? — Alle Christen müssen, wie Jesus Christus sagt, nach der Vollkommenheit trachten. Da nun der ledige Stand, nach der christlichen Religion, vollkommener ist als der eheliche, so müssen alle Christen sich bestreben, ehelos zu bleiben, wozu sie auch ermahnt werden. ...

(Friedrich des Großen Gedanken über Religion. H. Jaenickes Verlag. Dresden. 1893.)

Johann Wolfgang von Goethe: (1749 — 1832)

... Wie verdrießlich ist mir's oft, mit anzuhören, wie man die Zehngebote in der Kinderlehre wiederholen läßt! Das vierte ist noch ein ganz hübsches, vernünftiges, gebietendes Gebot. ... Nun aber das fünfte, was soll man dazu sagen? Du sollst nicht töten! Als wenn irgend ein Mensch im mindesten Lust hätte, den andern totzuschlagen! — Ist es nicht eine barbarische Anstalt, den Kindern Mord und Totschlag zu verbieten? Wenn es hieße: Sorge für des andern Leben, entferne, was ihm schädlich sein kann, rette ihn mit deiner eigenen Gefahr! — Das sind Gebote, wie sie unter gebildeten, vernünftigen Völkern Statt haben, und die man bei der Katechismuslehre nur kümmerlich in den: Was ist das? nachschleppt. Und nun gar das sechste, das finde ich ganz abscheulich! Was? Die Neugierde vorahnender Kinder auf gefährliche Mysterien reizen, ihre Einbildungskraft zu wun-

---

Demnach, welcher verheiratet, der tut wohl; welcher aber nicht verheiratet, der tut besser. (1. Korinther 7, 38)

derlichen Bildern und Vorstellungen aufregen, die gerade das, was man entfernen will, mit Gewalt heranbringen! ...
Du sollst nicht ehebrechen! Wie grob, wie unanständig! Klänge es nicht ganz anders, wenn es hieße: Du sollst Ehrfurcht haben vor der ehelichen Verbindung. ...

(Die Wahlverwandtschaften.)

Friedrich von Schiller: (1759 — 1805)

... Man sollte es sich zur heiligsten Pflicht machen, dem Kinde nicht zu früh einen Begriff von Gott beibringen zu wollen. Die Forderung muß von innen heraus geschehen, und jede Frage, die man beantwortet, ehe sie aufgeworfen ist, ist verwerflich. Man sagt dem Kinde öfters im sechsten bis siebten Jahre etwas vom Schöpfer und Erhalter der Welt, wo es den großen, schönen Sinn dieser Worte noch nicht ahnen kann und so sich seine eigenen, verworrenen Vorstellungen macht. — Das Kind hat vielleicht seine ganze Lebenszeit daran zu wenden, um jene irrigen Vorstellungen wieder zu verlieren. ... (Schiller zu Christiane v. Wurmb.)

Heinrich von Kleist: (1777 — 1811)

... Wie? Du wolltest nie Gattin und Mutter werden? Du wärst entschieden, Deine höchste Bestimmung nicht zu erfüllen, Deine heiligste Pflicht nicht zu vollziehen? Und entschieden wärst Du darüber? Ich bin wahrlich begierig, die Gründe zu hören, die Du für diesen höchst strafbaren und verbrecherischen Entschluß aufzuweisen haben kannst.
Eine einzige simple Frage zerstört ihn. Denn wenn Du ein Recht hättest, Dich nicht zu verheiraten, warum ich nicht auch? Und wenn wir beide dazu ein Recht haben, warum ein Dritter nicht auch? Und wenn dieses ist, warum nicht auch ein Vierter, ein Fünfter, warum nicht wir alle? Aber das Leben, welches wir

---

Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. Aber um der Hurerei Willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eignen Mann. (1. Korinther 7, 1/2)

Denn Adam ist am ersten gemacht, darnach Eva. Und Adam ward nicht verführt, das Weib aber ward verführt und hat die Uebertretung eingeführt. (1. Timotheus 2, 13/14)

Ihr Weiber, seid untertan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebührt. (Kolosser 3, 18)

von unseren Eltern empfingen, ist ein heiliges Unterpfand, das wir unsern Kindern wieder mitteilen sollen. Das ist ein ewiges Gesetz der Natur, auf welches sich ihre Erhaltung gründet.
... Aus allen diesen Gründen, deren Wahrheit Du gewiß einsehen und fühlen wirst, gib jenen unseligen Entschluß auf, wenn Du ihn gefaßt haben solltest. Du entsagst mit ihm Deiner höchsten Bestimmung, Deiner heiligsten Pflicht, der erhabensten Würde, zu welcher ein Weib emporsteigen kann, dem einzigen Glücke, das Deiner wartet. ...

(Brief an Ulrike v. Kleist. Frankfurt a. d. Oder. Mai 1799.)

Arthur Schopenhauer: (1788 — 1860)

... Die Religionen wenden sich ja eingeständlich nicht an die Überzeugung, mit Gründen, sondern an den Glauben, mit Offenbarungen. Zu diesem letzteren ist nun aber die Fähigkeit am stärksten in der Kindheit: daher ist man, vor Allem, darauf bedacht, sich dieses zarten Alters zu bemächtigen. Hierdurch, viel mehr noch, als durch Drohungen und Berichte von Wundern, schlagen die Glaubenslehren Wurzel. Wenn nämlich dem Menschen, in früher Kindheit, gewisse Grundansichten und Lehren mit ungewohnter Feierlichkeit und mit der Miene des Höchsten, bis dahin von ihm noch nie gesehenen Ernstes wiederholt vorgetragen werden, dabei die Möglichkeit eines Zweifels daran ganz übergangen, oder aber nur berührt wird, um darauf als den ersten Schritt zum ewigen Verderben hinzudeuten; da wird der Eindruck so tief ausfallen, daß, in der Regel, d. h. in fast allen Fällen, der Mensch beinahe so unfähig sein wird, an jenen Lehren, wie an seiner eigenen Existenz, zu zweifeln. ...

(Parerga und Paralipomena.)

Arthur Schopenhauer:

... Wenn die Welt erst ehrlich genug geworden sein wird, um Kindern vor dem 15. Jahre keinen Religionsunterricht zu erteilen, dann wird etwas von ihr zu hoffen sein. Obschon dem In-

---

Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein.

(Matthäus 10, 35/36)

tellekt die Form seines Erkennens angeboren ist, so ist es doch nicht der Stoff oder die Materie derselben. Er ist also in Hinsicht auf diese doch eine tabula rasa, ein Blatt weißen Papiers; auf dieses gedenkt die Natur erstlich Bilder zu zeichnen, dann Begriffe zu schreiben, und diese mit immer schärfern und stärkern Umrissen: sie sollen der Leitstern seines Handelns sein. — Nun aber kommt man, unredlicher und schändlicher Weise, mit dem 6. Jahre des Kindes und zeichnet mit dicken, unauslöschlichen Zügen die Begriffe der positiven Religion auf jene tabula rasa und verdirbt der Natur für immer ihr schönes weißes Blatt: man richtet den jungen Intellekt ab, gegen seine Natur und Organisation, den monströsen Begriff einer individuellen und persönlichen Weltursache zu denken, ferner absoluten Weltanfang und dergl. mehr. Dadurch verbaut man auf immer den freien Horizont seines Geistes, versperrt die ihm gegebene Aussicht in die Unendlichkeit der Wesenwelt, verdeckt das Feld der freien Forschung und verkrüppelt seine Natur, damit sie zur Assimilation des Falschen tauglich werde. ...

(Nachlaß.)

Theodor Storm: (1817 — 1888)

Klingt im Wind ein Wiegenlied,
Sonne warm herniedersieht;
Seine Ähren senkt das Korn,
Rote Beere schwillt am Dorn,
Schwer von Segen ist die Flur —
Junge Frau, was sinnst du nur?

Friedrich Nietzsche: (1844 — 1900)

...Wie kann man eigentlich ein Buch in die Hände von Kindern und Frauen legen, das jenes niederträchtige Wort enthält: „um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigenes Weib und eine jegliche ihren eigenen Mann... es ist besser freien denn Brunst leiden“? Und darf man Christ sein, solange mit dem Be-

---

Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. (Psalm 51, 7)

Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. (1. Korinther 15, 43)

griff der unbefleckten Empfängnis die Entstehung des Menschen verchristlicht, das heißt, beschmutzt ist? ...

(Der Anti-Christ.)

Gorch Fock: (1880 — 1916)

Du mußt mit mir an die Deutsche Seele glauben. Und dieser Deutschen Seele, diesem Deutschen Gedanken, diesem Deutschen Glauben wird unser künftiges Leben gehören, werden wir unsere Kinder zu weihen haben.

(Kriegstagebuch.)

Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. (Lukas 1, 47/48)

So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein. (Lukas 14, 26)

Anhang:

Christentum und Kirche.

In seiner 5. Rede: „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern." verficht Schleiermacher die These, Jesus Christus habe nie behauptet, der einzige Mittler zu sein und das Christentum verschmähe den Despotismus der Alleinherrschaft.

Schon ein einziges Bibelwort: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich" (Joh. 14, 6) kenntzeichnet die objektive Unwahrheit solcher Aussprüche. Sie wird ferner durch ungezählte ähnlich lautende Stellen (Matth. 28, 19, Markus 16, 15/16, Lukas 19, 27, Joh. 3, 18, Joh. 3, 36, Römer 5, 18 usw.) bewiesen, die alle eindeutig den unbedingten Anspruch des Christentums auf absolute Alleinherrschaft zum Ausdruck bringen.

Die Kirche hat in der Wahl ihrer oft grausamen, für Deutsche Begriffe unsittlichen Bekehrungsmethoden, denen Ströme Blutes durch Hinrichtungen, Inquisitionen, Folterungen, Verbrennungen, Kreuzzüge usw. geopfert wurden, nur folgerichtig christlich gehandelt.

Was heißt „christliche Nächstenliebe?"

Sie galt ausschließlich dem Glaubensgenossen, dem Bruder in Christo, einerlei ob er solcher Liebe würdig war oder nicht.

Sie führte zu jenen Gemeinschaften, die man mit Fug und Recht als Urvorbild einer kommunistischen Gesellschaftsordnung anzusehen genötigt ist. Denn: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein." (Apostelgeschichte 4, 32)

Dem nichtchristlichen Volksgenossen jedoch wie auch jedem andersgläubigen „Heiden" gegenüber verwandelte sich diese „über"-menschliche, d. h. widernatürliche wahllose Nächstenliebe in einen ebenso unmenschlichen wie abgrundtiefen Haß, in einen todbringenden Vernichtungswillen.

Wer aus innerster Überzeugung der Gemeinschaft der „Heiligen" nicht beizutreten vermochte, durfte nicht Achtung einer in Ehren vertretenen Gesinnung erwarten, denn „Der Herr schilt die

---

Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden. (Joh. 4, 22)

Heiden und bringet die Gottlosen um; ihren Namen vertilget er immer und ewiglich". (Psalm 9, 6)

Für sie war nicht der Frieden gesandt, sondern das Schwert. (Matth. 10, 34) Kein ritterlicher Kampf entschied, sondern zur höheren Ehre Gottes war jedes Mittel recht. Über die Ethik des Christuswortes: „Und jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir". (Lukas 19, 27) kann es für einen freien Deutschen keine Zweifel geben.

Die natürliche Ordnung der Volksgemeinschaft wurde so durch unerbittlichen Glaubenskampf zerstört, denn: „Du hast uns, o Herr, mit deinem Blute herauserlöst aus aller Art von Stamm, Sprache, Volk und Nation und aus uns das Reich Gottes gemacht.„ (Offenbarung Joh. 5, 9/10)

Der gottgewollten Blutsverbundenheit der Familie zog fanatischer Glaubenseifer eine „höhere" christliche Bindung vor, die ebensosehr die natürlichen Familenbande zerriß, wie sie die natürliche Gemeinschaft des Volkes zerstörte. „Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein." (Matth. 10, 35/36)

Schärfer in seinen Forderungen, unerbittlicher in seinen Methoden, folgerichtiger in seinen Auswirkungen konnte kein Totalitätsanspruch einer Idee erhoben und durchgeführt werden als es in blutiger und grausamer Weise das Christentum tat.

Wenn trotzdem ein Mann wie Schleiermacher das gerade Gegenteil behauptete, so wollen wir weder den Universitätsprofessor der Unkenntnis, noch den Ehrenmann der Lüge zeihen.

Aus ihm sprach — der Deutsche, — nicht der Christ, den er äußerlich vertrat. In ihm lebte jener germanische „Ketzergeist", der in edler Duldung eine entgegengesetzte ehrliche Meinung würdigte, achtete und ehrte.

Er war noch nicht Christ genug, um den christlichen Neger höher zu schätzen als den Deutschen Nichtchristen. Er war noch nicht entwurzelt genug, um jenen seinen Bruder zu nennen und diesen totzuschlagen, wie es „Gottes Wort" verlangt.

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. (Joh. 14, 6)

Man weiß in der Tat nicht, wen man mehr beneiden soll, die christlichen Kirchen um den Überzeugungsgrad ihrer Anhänger oder die Anhänger um die sittliche Eignung ihrer mißdeuteten Religion.

Wer hat das Recht, sich „völkisch" zu nennen, wenn er den Grundbegriff der Rasse verwirft?

Wer aber hat das Recht, sich „Christ" zu nennen, wenn er den persönlichen Gottesbegriff der Dreieinigkeit, die Lehre von der übernatürlichen Offenbarung, der Erbsünde, von der „unbefleckten" Empfängnis, von der Erlösung oder andere christliche Grundbegriffe ablehnt?

Wer auch maßt sich an, wenn er an dieses oder jenes nicht glaubt oder alle Grundbegriffe verneint, weil sein Deutsches Erbgut sich dagegen empört, das sittliche Handeln des Menschen schlechthin als „christlich" zu bezeichnen??

Sittlich haben die Germanen gelebt, bevor man ihnen das Christentum aufzwang.

Sittlicher als Europas „Christenvölker" leben Nationen wie die japanische, denen ihr eigenes Land noch heilig ist und nicht der Libanon, denen ihr eigener Ahnenkult noch Ehrfurcht einflößt und nicht die Stammtafel von Moses.

Wenn Deutschen Kindern nicht immer aufs Neue Fremdgeist eingeimpft wäre, hätte jener „faustische Drang", der in Zwiespalt und Zweifel die werdenden Seelen zerriß, schon beizeiten ein vorschnelles Ende gefunden.

Sorgen wir, daß Deutsches Erbgut sich zu voller Lebenskraft frei von jedwedem Fremdtum entfalte.

Mahnend klingt der Chor Deutscher Geister der Vergangenheit:

Vollendet ihr, was wir begannen!
Erfüllung des göttlichen Sinns
eures Lebens in Einheit und Kraft!

Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Juden um der Wahrhaftigkeit Gottes, zu bestätigen die Verheißungen, den Vätern gegeben. (Römer 15, 8)

Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den niedrigen. (Römer 12, 16)

Religion und Philosophie.

Meister Eckehart: (1260 — 1327)

... Wie wohl aber solche Gelassenheit etwas gar hohes und über die Maßen seltenes ist, so gibt es noch einen Grad, der noch viel stolzer und vollkommener den Menschen emporträgt in sein letztes Ziel, und den wirkt die Liebe, die da stark ist wie der Tod, der uns das Herze bricht. Und das ist, so der Mensch auch auf das ewige Leben Verzicht leistet und den Schatz der Ewigkeit, auf alles, was er von Gott und seinen Gaben dereinst etwa besitzen könnte, also, daß er dieses, für sich und um seinetwillen nie mehr ausdrücklich und vorsätzlich zum Ziele nehme und ihm fröhne, und die Hoffnung auf das ewige Leben ihn hinfort nicht rühre noch erfreue oder ihm seine Mühsal leichter mache. ...

(Stark wie der Tod ist die Liebe.)

Friedrich der Große: (1712 — 1786)

Je öfter ich die Werke der Philosophie und der Metaphysik wieder durchgehe, desto deutlicher erkenne ich darin Widersprüche und Unklarheiten. ... Was mich betrifft, so habe ich mein System, und, nehmen Sie keinen Anstoß daran, ich glaube, daß mit dem Tode alles vorüber ist.

... Als guter Gläubiger verschreiben Sie sich mit Haut und Haar der Lehre von der Unkörperlichkeit und Unsterblichkeit der Seele. —— Wie ist es nur möglich, daß Sie daran glauben können! Sehen Sie denn nicht ein, daß die Seele nur die andere Seite des Körpers ist, daß es folglich ungereimt ist, zu behaupten, sie könnte nach der Zerstörung unseres Leibes fortbestehen und sich erhalten? Sie hängen so sehr voneinander ab, daß eines ohne das andere nicht bestehen kann. ...

(Gespräche Friedrichs des Großen mit Catt.)

Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes. (Römer 7, 24)

Friedrich der Große:

...Nun, wer leugnet Ihnen denn das Dasein Gottes? Ich nicht! Man muß einen Gott gelten lassen, wenn man im Weltall sowohl bestimmte Ziele, als auch sehr einfache und oft überraschende Mittel erkennt, sie zu erreichen. Diese Welt kann nicht durch Zufall entstanden sein; es ist zuviel Ordnung darin. ...

(Gespräche Friedrichs des Großen mit Catt.)

Friedrich der Große:

...Die Unsterblichkeit schmeichelt Ihnen und kitzelt Ihre Eitelkeit, und so halten Sie Ihre Seele für unsterblich.

(Gespräche Friedrichs des Großen mit Catt.)

Friedrich der Große:

...Aber diese Beispiele beweisen nicht die Unsterblichkeit der Seele, wovon Sie seit Ihrer frühesten Jugend durchdrungen sind, und Sie würden es nicht wagen, diese Behauptung von der Unsterblichkeit philosophisch zu betrachten, nur weil Sie fürchten, sie widerlegt zu sehen — Ihre Philosophie sähe, wie die meine, keinen notwendigen Zusammenhang mehr zwischen der Unkörperlichkeit der Seele und Ihrer Unsterblichkeit. ...

(Gespräche Friedrichs des Großen mit Catt.)

Immanuel Kant: (1724 — 1804)

...Alles, was außer dem guten Lebenswandel der Mensch noch tun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, ist bloßer Religionswahn und Afterdienst Gottes. Der Wahn, durch religiöse Handlungen des Kultus etwas in Ansehung der Rechtfertigung vor Gott auszurichten, ist der religiöse Aberglaube; so wie der Wahn, dieses durch Bestrebung zu einem vermeintlichen Umgang mit Gott bewirken zu wollen, die religiöse Schwärmerei.

(Kritik der praktischen Vernunft.)

Denn ich sage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.
Wer nur E i n e s von diesen kleinsten Geboten auflöst, und lehrt die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. (Matthäus 5, 18/19)

Friedrich von Schiller: (1759 — 1805)

... Daß es hohe Zeit ist, etwas für die Kunst zu tun, fühlen wenige, aber daß es mit der Religion so nicht bleiben kann, wie es ist, läßt sich allen begreiflich machen. — Kann ich selbst auf irgend eine Art dabei zu brauchen sein, so zählen Sie auf meine Bereitwilligkeit. ...

(An Zelter. 16. 7. 1804.)

Arthur Schopenhauer: (1788 — 1860)

... Ich bitte die Herren Professoren sich nicht weiter zu bemühhen: ich sage es gerade heraus, so sehr es sie wundern mag, daß ich nicht meinen Beruf darin erkenne, unter der Firma Philosophie Judenmythologie zu lehren. ...

(Nachlaß.)

Arthur Schopenhauer:

... Die Religionen sind wie die Leuchtwürmer: sie bedürfen der Dunkelheit um zu leuchten. Ein gewisser Grad allgemeiner Unwissenheit ist die Bedingung der Religionen, ist das Element, in welchem sie allein leben können.

(Parerga und Paralipomena. II.)

Arthur Schopenhauer:

... In früheren Jahrhunderten war die Religion ein Wald, hinter welchem Heere halten und sich decken konnten. Aber nach so vielen Fällungen ist sie nur noch ein Buschwerk, hinter welchem gelegentlich Gauner sich verstecken. ...

(Parerga und Paralipomena. II.)

Arthur Schopenhauer:

... In ihren Todesnöten sieht man die Religion sich an die Moral klammern, für deren Mutter sie sich ausgeben möchte: — aber mitnichten!

Echte Moral und Moralität sind von keiner Religion abhängig; wiewohl jede sie sanktioniert und ihr dadurch eine Stütze gewährt.

Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat: das ewige Leben. (1. Joh. 2, 25)

Ludwig Büchner: (1824 — 1899)

... Es liegt in der Natur alles Entstehenden mit Notwendigkeit, daß es wieder zugrunde gehe, und die ewige Dauer der Unsterblichkeit eines in der Zeit beginnenden Wesens enthält einen Widerspruch in sich selbst. Somit bleibt, wenn man die Unsterblichkeitsidee festhalten will, nichts übrig, als anzunehmen, daß die menschliche Seele als solche von jeher existiert habe, und daß uns nur die Erinnerung an ihre früheren Zustände fehle. Die indischen Philosophen urteilten in dieser Beziehung weit folgerichtiger als die christlichen, indem sie zwar auch eine Fortdauer nach dem Tode annahmen, aber auch ein Leben vor der Geburt, und indem sie überhaupt alles, was ist, für ewig erklärten. Aber daß etwas, nachdem es eine unendliche Zeit nicht gewesen, nun für alle Ewigkeit fortdauern solle, ist ebenso unmöglich wie die Quadratur des Zirkels. Nur was selbst ohne Anfang oder ewig ist, kann unzerstörbar sein.

In der Tat kann und muß der Gedanke an Vernichtung oder Aufhören des individuellen Lebens für das Gemüt eines philosophisch denkenden Menschen weit mehr Beruhigendes als Abschreckendes haben. Nichtsein ist, wie dieses bereits die tiefsinnige Religion des Buddha so klar erkannt hat, vollkommene Ruhe, Schmerzlosigkeit, Befreiung von allen das körperliche oder geistige Wesen quälenden oder alterierenden Eindrücken und darum auch nicht zu fürchten, sondern nach Ablauf der normalen Lebenszeit und bei Eintritt der unvermeidlichen Schwächen des Alters auf das höchste zu wünschen. Es kann kein Schmerz in der Vernichtung liegen, so wenig wie in der Ruhe des Schlafes, sondern nur in dem Gedanken daran. „Der Tod, sagte schon der große Epikur, geht uns nichts an; denn wo wir sind, da ist der Tod nicht, und wo der Tod ist, da sind wir nicht."

Wer aber die Aussicht auf persönliche Fortdauer aufgegeben hat, möge eine Entschädigung dafür in dem Gedanken finden, daß die künftigen Dinge nur die Frucht der gegenwärtigen sind, und daß sie nicht ohne seine Mitwirkung zustandegekommen wären. Wer Unsterblichkeit verlangt, muß sie nicht für sich oder seine eigene armselige Persönlichkeit verlangen, welche ja in dem ungeheuren Ozean des Daseins nur einem Wellenschlage gleicht, sondern für den Beitrag, welchen er als einzelner zu dem Bestehen des Ganzen geliefert hat. Mag dieser Beitrag noch so groß oder noch so klein sein, er kann im Leben des Ganzen nicht mehr

untergehen, sondern klingt und wirkt fort in alle Ewigkeit, ebenso wie im ewigen Kreislauf der Kräfte auch nicht die leiseste Bewegung verloren gehen kann, ohne das unverbrüchliche Gesetz von Ursache und Wirkung zu verletzen.

(Kraft und Stoff oder Grundzüge der natürlichen Weltordnung. 1855.)

Friedrich Nietzsche: (1844 — 1900)

...Von nun an tritt schrittweise in den Typus des Erlösers hinein: die Lehre vom Gericht und von der Wiederkunft, die Lehre von der Auferstehung, mit der der ganze Begriff „Seligkeit", die ganze und einzige Realität des Evangeliums, eskamotiert ist — zu Gunsten eines Zustandes nach dem Tode! Paulus hat diese Auffassung, diese Unzucht von Auffassung mit der rabbinerhaften Frechheit, die ihn in allen Stücken auszeichnet, dahin logisiert: „wenn Christus nicht auferstanden ist von den Toten, so ist unser Glaube eitel." Und mit Einem Male wurde aus dem Evangelium die verächtlichste aller unerfüllbaren Versprechungen, die unverschämte Lehre von der Personal-Unsterblichkeit. Und doch verdankt das Christentum dieser erbarmungswürdigen Schmeichelei vor der Personal-Eitelkeit seinen Sieg.

(Der Anti-Christ.)

Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat, bei Leibesleben, es sei gut oder böse. (2. Korinther 5, 10)

Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in der Herrlichkeit. (1. Thimotheus 3, 16)

Bibel
und
Dogma.

Hermann Samuel Reimarus: (1694 — 1768)

... Wenn wir das Äußerste setzen, daß Gott allen und jeden Menschen zu allen Zeiten und allen Orten ein übernatürliches Erkenntnis unmittelbar offenbarete, so müßten wir zugleich annehmen, daß alle Augenblicke und allenthalben bei allen Menschen Wunder geschehen. Denn eine Wirkung, die in der Natur keinen Grund hat oder übernatürlich ist, ist ein Wunder. Daß aber Gott stets Wunder tun sollte, ist seiner Weisheit zuwider. Beständige Wunder stören die Ordnung und den Verlauf der Natur beständig, welche doch Gott selbst weislich und gütig gesetzt hatte. Gott würde also sich selbst widersprechen und die Ordnung der Natur gewollt haben und noch beständig wollen und doch beständig nicht wollen.

Wenn aber nur einige im Volke eine Offenbarung unmittelbar bekommen, und sie bezeugen andern Menschen, was ihnen offenbaret ist, so bekommen die andern Menschen diese Nachricht von Menschen. Es ist also nicht mehr eine göttliche Offenbarung, sondern ein **menschlich Zeugnis** von einer göttlichen Offenbarung. Wenn nun jeder Mensch sich selbst und andere aus Einbildung, Übereilung und Irrtum betrügen kann und aus Absicht öfters betrügen will, so ist dieses menschliche Zeugnis von einer göttlichen Offenbarung bei **weitem so glaubwürdig nicht.**

Ist Offenbarung und ein gegründeter Glaube an dieselbe das Mittel zur Seligkeit, so macht man aus dem Glauben und aus der Seligkeit ein Werk des Glücks, einen Zufall, ein Ohngefähr. Was können andere Kinder dafür, daß ihre Eltern nicht Christen, nicht Protestanten sind? Wird denn nicht dadurch Gott unweise, unbillig, ungerecht und unbarmherzig gemacht, wenn er die Seligkeit nach dem Glück und Zufall ausspendete, wenn er ein Mittel zu derselben notwendig setzte, dessen Ergreifung von

---

Ich hab deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. (Joh. 17, 6)

tausend Umständen abhänget und über das Vermögen der meisten ist? Daraus sieht man aber gar deutlich, daß der Mensch für keine übernatürliche Offenbarung gemacht sei. Die Sprache der Natur, die in den Geschöpfen Gottes redet, nebst Vernunft und Gewissen, ist allein die allgemeine Sprache, dadurch sich Gott allen Menschen und Völkern offenbaren kann.

(Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben können.)

Hermann Samuel Reimarus:

...Ich bin gewiß versichert, **wenn heutigen Tages vor Gericht über eine Sache vier Zeugen** besonders abgehört würden, und ihre Aussagen wären in allen Umständen so weit voneinander unterschieden als unsrer vier Evangelisten ihre, es würde wenigstens der Schluß herauskommen, **daß auf dergleichen variierende Zeugenaussagen nichts zu bauen sei.**

Saget mir vor Gott, Leser, die ihr Gewissen und Ehrlichkeit habt, könnet ihr dies Zeugnis in einer so wichtigen Sache für einstimmig und aufrichtig halten, das sich in Personen, Zeit, Ort, Weise, Absicht, Reden, Geschichten so mannigfaltig und offenbar widerspricht.

(Über die Auferstehungsgeschichte.)

Hermann Samuel Reimarus:

...Was der Jünger Jesu ihre wahre Absicht bei Erdichtung ihres neuen Lehrgebäudes gewesen? Wie sie sich bisher durch lauter zeitliche Absichten, nämlich teils der Herrschsucht, teils reicher Vorteile an Gütern bewegen lassen, Jesu als einem weltlichen Messias zu folgen, so haben sie auch jetzt nichts anderes als ihre alten Absichten gehabt. Anfangs regiert wohl bei ihnen lauter Angst und Furcht; aber sie hören, daß weiter keine gerichtliche Nachfrage nach ihnen geschiehet; sie schöpfen bald Mut und denken nunmehr auf ihr künftiges Glück. *Durch eine kühne Erfindung bahnen sie sich einen neuen Weg.* Vor allen Dingen war nötig, den Körper Jesu bald wegzuschaffen, damit sie vorgeben konnten, er sei auferstanden. Es bleibt ganz

---

Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.

(1. Korinther 15, 14)

möglich und höchst wahrscheinlich, daß sie den Leichnam gestohlen und darnach gesagt, er sei auferstanden. Was konnte ihnen allenfalls die jüdische Obrigkeit anhaben? Man konnte sie geißeln, aus der Synagoge weisen und in den Bann tun. Das war alles. Nun ihr Meister in seiner Kreuzigung den schmählichsten Tod hat erdulden müssen, machten sie sich aus dieser geringeren Schande eine Ehre und bliesen diesen Martyrgeist auch denen ein, die sich zum Christentum bekannten, und deren ein Teil vielleicht ehrlicherweise glaubten, daß Jesus erstanden und von den andern wirklich gesehen sei.

(Von dem Zweck Jesu und seine Jünger.)

Friedrich der Große: (1712 — 1786)

... Wenn sich Jesus Christus gleich nach seiner vorgeblichen Auferstehung dem jüdischen Volk gezeigt hätte, so würde aller Streit ein Ende gehabt haben. Man kann nicht begreifen, warum Jesus Christus über 40 Tage nach seiner Auferstehung auf der Erde geblieben ist, und sich vor dem Volk verborgen gehalten hat.... Wenn Jesus Christus gekommen ist, um sich zu erkennen zu geben, warum hat er es nicht getan? Und wenn er nicht gekommen ist, sich zu offenbaren, warum ist er denn gekommen? ...

(Friedrich des Großen Gedanken über Religion.
H. Jaenickes Verlag. Dresden.)

Friedrich der Große:

... Gott ist zugleich dreifach und einig; eines seiner drei Wesen sondert sich ab und wird Mensch; man läßt diesen Gottmenschen zwischen Räubern sterben; seine Gottheit unterwirft sich dieser Schmach; indem er stirbt, wird Gott besänftigt; er öffnet den Menschen den Himmel. Dieser Tod, welcher der daran teilnehmenden Gottheit so viel gekostet und sie tausendfachen Beleidigungen ausgesetzt hat, ist noch dazu dem menschlichen Geschlechte ganz unnütz, wenn nicht ein Priester ein Glas reines Wasser über unsern Kopf ausschüttet; sobald aber dies geschehen ist, sind wir mit ebenso wenigem Grunde losgesprochen, als wir verdammt waren.

Die Geburt Christi war aber also getan. Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, fand sich's, ehe er sie heimholte, daß sie schwanger war von dem heiligen Geist.

(Matthäus 1, 18)

Doch die Taufe ist nicht die einzige Bedingung, die unseren Seelen das Paradies öffnet. Zwar solange wir Kinder sind, ist diese Zeremonie hinreichend, uns zum Himmel zu führen; allein sobald sich unser Verstand entwickelt, müssen wir diesen Gott wirklich oder scheinbar essen, denn die Früchte seines Todes hängen mit einem Stückchen Brot zusammen. ...

(Friedrich des Großen Gedanken über Religion.
H. Jaenickes Verlag. Dresden.)

Friedrich der Große:

...Irgend ein Waghalsiger, den sie vorschoben, mußte eine neue Meinung äußern, die für sie vorteilhaft war und die sie annehmen wollten. Dann beriefen sie ein Konzil und da wurde die Meinung als Glaubens-Artikel festgesetzt. So fand irgend ein Mönch in einer Stelle der Maccabäer (2. Buch 12, 40) die Lehre vom Fegefeuer. Die Kirche nahm sie an, und das neue Dogma brachte ihr mehr Schätze ein, als Spanien durch die Entdeckung von Amerika gewonnen hat. Ähnlichen Machenschaften ist auch die Verfertigung der falschen Dekretalien zuzuschreiben, die den Päpsten zum Schemel ihres Thrones gedient haben, von dem herab sie fortan den bestürzten Völkern Gesetze diktieren. ...

(Vorrede zum Auszug aus Fleurys Kirchengeschichte. 1766.)

Johann Wolfgang von Goethe: (1749 — 1832)

...Du hältst das Evangelium wie es steht für die göttlichste Wahrheit, mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß das Wasser brennt und das Feuer löscht, daß ein Weib ohne Mann gebiert und daß ein Toter aufersteht; vielmehr halte ich dieses für Lästerungen gegen den großen Gott und seine Offenbarungen in der Natur. ...

(An Lavater. 9. August 1782.)

Johann Wolfgang von Goethe:

...Du findest nichts schöner als das Evangelium, ich finde tausend geschriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadeter Menschen ebenso schön und der Menschheit nützlich und unentbehrlich. ...

(An Lavater. 9. August 1782.)

Johann Wolfgang von Goethe:

Im Auslegen seid frisch und munter!
legt ihrs nicht aus, so legt was unter.

(Zahme Xenien, Zweite Reihe, 30.)

Friedrich von Schiller: (1759 — 1805)

...Die Protestanten in diesem Zeitraume glichen denjenigen nicht mehr, welche fünfzig Jahre vorher ihr Bekenntnis zu Augsburg übergeben hatten, und die Ursache dieser Veränderung ist, — in eben diesem Augsburgischen Bekenntnisse zu suchen. Dieses Bekenntnis setzte dem protestantischen Glauben eine positive Grenze, ehe noch der erwachte Forschungsgeist sich diese Grenze gefallen ließ, und die Protestanten verscherzten unwissend einen Teil des Gewinns, den ihnen der Abfall vom Papsttum versicherte.

(Geschichte des 30jährigen Krieges.)

Arthur Schopenhauer: (1788 — 1860)

...So ist es denn augenscheinlich, daß nachgerade die Völker schon damit umgehen, das Joch des Glaubens abzuschütteln; die Symptome davon zeigen sich überall, wiewohl, in jedem Lande anders modifiziert. Die Ursache ist das zu viele Wissen, welches unter sie gekommen ist. Die sich täglich vermehrenden und nach allen Richtungen sich immer weiter verbreitenden Kenntnisse jeder Art erweitern den Horizont eines jeden, je nach seiner Sphäre, so sehr, daß er endlich eine Größe erlangen muß, gegen welche die Mythen, welche das Skelett des Christentums ausmachen, dermaßen einschrumpfen, daß der Glaube nicht mehr daran haften kann.

Arthur Schopenhauer:

...Das neue Testament hingegen muß irgendwie indischer Abstammung sein: davon zeugt seine durchaus indische, die Moral in die Askese überführende Ethik, sein Pessimismus und sein Avatar. (Mensch gewordener Gott.)

(Parerga und Paralipomena.)

Arthur Schopenhauer:

...Wollte man, um jene Übereinstimmung mit den indischen Lehren zu erklären, sich in allerlei Konjekturen ergehen, so könnte

man annehmen, daß der evangelischen Notiz von der Flucht nach Ägypten etwas Historisches zum Grunde läge und daß Jesus, von ägyptischen Priestern, deren Religion indischen Ursprungs gewesen ist, erzogen, von ihnen die indische Ethik und den Begriff des Avatars angenommen hätte und nachher bemüht gewesen wäre, solche daheim den jüdischen Dogmen anzupassen und sie auf den alten Stamm zu pfropfen. ...

(Parerga und Paralipomena.)

Johannes Scherr: (1817 — 1886)

... Der „Positivismus" der Religionen besteht bekanntlich darin, daß sie aus lauter Widersprüchen zusammengesetzt sind, und es kann daher nicht wundernehmen, daß es auch dem „positiven" Christentum auf einen Widerspruch mehr oder weniger nicht ankommt. Dieselbe Kirche, welche eine jüdische Zimmermannsfrau für die Gemahlin Gottes und den Sohn dieser Jüdin für den Mitgott seines Gottvaters ausgab, predigte — gegen die Judenschaft.

(Dämonen. Ein christlicher Priester.)

Johannes Scherr:

... Wie in seiner Mythologie, so ist das Christentum auch in seiner Moral keineswegs originell. Es hat nur Vorgefundenes sich angeeignet. 600 Jahre schon v. Chr. hatte Sakjamuni Buddha gepredigt: Seid grenzenlos barmherzig gegen alle Geschöpfe. 400 Jahre v. Chr. ließ Sophokles seine Antigone sagen: Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da. Das im sog. Markusevangelium (12. 31) gegebene Haupt- und Grundgesetz der „christlichen" Moral: „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", ist bekanntlich buchstabengetreu aus dem dritten der sog. Bücher Moses (19, 18) entlehnt. Selbstverständlich befolgten die Christen dieses Gebot gerade so wenig, als es die Juden befolgt hatten. Und sie konnten es nicht befolgen, denn es enthielt eine naturwidrige, eine übernatürliche und übermenschliche Zumutung, welche in dem Jesu in den Mund gelegten: „Liebet eure Feinde", ihre Zuspitzung zum Verrückten erhielt. ...

(Menschliche Tragikomödie, Ein Prophet.)

Weh euch, die ihr voll seid! denn euch wird hungern. Weh euch, die ihr hier lachet! denn ihr werdet weinen und heulen.

(Lukas 6, 25)

Johannes Scherr:

... Was die verdeutschte Bibel angeht, so hat sie nach Inhalt und Form bekanntlich auf den Gang der Deutschen Zivilisation eine unermeßliche Wirkung geübt. Eine ganz andere Frage ist freilich die, ob diese Wirkung eine heilsame, ob die dadurch zuwege gebrachte Imprägnierung des Deutschtums mit Juden-Christentum, ob die Ein- und Durchbibelung, die Verjudung unseres Volkes ein wirklicher Kultursegen gewesen oder geworden sei. Wissende, welche so frei sind, die Geschichte nicht durch die theologische Brille, sondern mit ihren eigenen wohlorganisierten Augen anzusehen, werden diese Frage kaum bejahen und sie werden auch nicht bestreiten wollen, daß die gesamte neuzeitlich-deutsche Kulturarbeit in ihren besten und höchsten Zielen nichts anderes ist als eine mühselige und schmerzvolle Wiederentjudung. ...

(Deutsche Kultur und Sittengeschichte.)

Friedrich Nietzsche: (1844 — 1900)

... Die Zeit kommt, wo wir dafür bezahlen müssen, zwei Jahrtausende lang Christen gewesen zu sein. ...

(Der Wille zur Macht.)

Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.

(Römer 3, 23/24)

Kirchengeschichte
und
Priestertum.

Walther von der Vogelweide: (1198 — 1228)

Ei seht, wie christlich doch der Papst nun unser lacht,
Wenn er den Welschen sagt: Hei, so hab ich's gemacht!
(Was er da sagt, er hätt' es besser nie gedacht!)
Zwei Alemannen hab' ich unter eine Kron' gebracht,
Daß sie das Reich zerstören und belasten;
Unterdessen füllen wir die Kasten.
Ich trieb sie an den Opferstock, und all ihr Gut ist mein:
Ihr Deutsches Silber fährt in meinen welschen Schrein.
Ihr Pfaffen, esset Hühner, trinket Wein,
Und laßt die dummen Deutschen fasten!"

(Der welsche Schrein.)

Ulrich von Hutten: (1488 — 1523)

Hutten: Ist das nicht ein maßloser Hochmut, sich die Seligkeit beizulegen, sich den Allerheiligsten nennen zu lassen, ihn, der noch im Körper lebt? Denn wer kann sich eines frommen, geschweige eines heiligen Papstes entsinnen? Jedoch — Leo der Zehnte nennt sich jetzt einen Wiederbringer des Friedens.

Ehrenhold: Wir vermögen uns keines solchen zu erinnern, auch höre ich nicht von den Alten, daß es zu ihren Zeiten einen gegeben hat; in keinem der Geschichtsbücher finde ich, daß seit einigen hundert Jahren ein redlicher, tauglicher Papst gelebt. Wohl sind ihrer viele große Krieger gewesen, haben Städte und Schlösser zerstört, haben Gut und Gelde nachgestellt und dem verdammten Geiz gefrönt; aber man muß weit zurückgehen, ehe man einen findet, der eifrig in der göttlichen Liebe gewesen ist, im Sinne der evangelischen Schriften gelehrt oder mit der Inbrust seines Herzens sich wahrer Geistlichkeit befleißigt hat...

(Gesprächbüchlein: Die römische Dreifaltigkeit.)

Ulrich von Hutten:

Sol: Er gibt sich für einen Hirten aus, wie Christus gewesen ist, und spricht: alle Christen seien seine Schafe, vor allen andern

aber die Deutschen, zu denen er jetzt diesen Legaten schickt, ihm seine Schafe zu scheren und die Wolle mit sich über das Gebirge zu nehmen. Hat er da unrecht?

Phaethon: Beim Zeus, Vater, nein! wo anders sie seine Schafe sind und er sie weidet.

Sol: Er weidet sie aber nur auf ihre Kosten, und ihnen dünkt, es sei eine Weide.

Phaethon: Ist es denn damit genug, daß ihnen das dünkt?

Sol: Ihnen genügt es.

Phaethon: So scher er, schind er sie auch, wo es ihm gefällt, weil sie solche Weide willig annehmen!

Sol: Er tut es auch; und jetzt schert er sie bis aufs Blut, der habgierige Schinder!

Phaethon: Lassen sie sich denn so scheren und schinden?

Sol: Künftig werden sie es nicht mehr wollen; denn sieh an, wie sie ihre grimmigen Augen auf ihn geworfen haben. Und kenn ich sie recht, so wird es nicht mehr lange währen, bis es ihm übel ergeht. Sie sind ihm feind, weil sie seine Bosheit kennen, trotzdem er sich so fromm und bieder gibt.

(Gesprächbüchlein: Die Anschauenden.)

Ulrich von Hutten:

...Tut die Augen auf, ihr Deutschen, und sehet, wer es ist, der euch daheim beraubt, auswärts in üblen Ruf bringt und in allem Unglück, allem Mißstand bei euch die Schuld trägt. Es sind die heillosen Ablaßkrämer, die verruchten Händler mit Gnaden, Dispensationen, Absolutionen und allerlei Bullen. — Sie sind die Werkmeister allen Truges, die Erfinder aller Listen, die Ursachen der Knechtschaft und Gefangenschaft des Volkes.

Hans Sachs: (1494 — 1576)

...Da haben's ihr süß' Weid' verloren,
hant gessen Unkraut, Distel, Dornen;
auch legt der Leu ihnen Strick verborgen,
daran die Schaf' fielen mit Sorgen.
Da sie der Leu dann fand verstricket,
zerriß er sie, danach verschlicket.
Zu solcher Hut haben geholfen
ein ganzer Hauf' reißender Wolfen,

haben die elend' Herd' besessen
mit scheren, melken, schinden, fressen;
auch lagen viel Schlangen im Gras,
sogen die Schaf' ohn Unterlaß
durch alle Glied' bis auf das Mark,
des wurden die Schaf' dürr und arg.

Nun hat der Leu viel wilder Tier',
die wider die Nachtigall blecken;
Waldesel, Schwein, Böck', Katz und Schnecken. —

Der Leo wird der Papst genennt,
die Wüst' das geistlich' Regiment.

(Die Wittenbergisch Nachtigall.)

Friedrich der Große: (1712—1786)

...Stets fand ich es höchst sonderbar, daß die Leute, die sich die Nachfolger der Apostel nennen, das heißt die Nachfolger von Bettlern und Predigern der Demut und Buße, große Glücksgüter besaßen, sich nicht genug tuen konnten in üppigem Lebensbehagen und dabei Ämter bekleideten, die mehr der weltlichen Eitelkeit und der Prunksucht der Großen angestanden hätten, als daß sie die Gedanken von Männern hätten ausfüllen dürfen, deren Aufgabe es ist, die Richtigkeit des Menschenlebens zu erwägen und über ihr Seelenheil zu sinnen. Und doch ist's Tatsache, daß die Geistlichkeit der römischen Kirche ungeheuer begütert ist, daß da Bischöfe den Rang souveräner Fürsten einnehmen und daß die weltliche und geistliche Macht des ersten Bischofs der Christenheit ihn in gewisser Weise zum Schiedsrichter über Könige erhebt und als Vierten der heiligen Dreieinigkeit beigesellt.

Die Kirchenlehrer oder Theologen wissen peinlicher als jeder andere zu scheiden, was der Seele ist und was des Leibes, aber wo ihr Machtstreben in Frage kommt, da müßte man sie mit ihren eigenen Waffen bekämpfen. Euer priesterlich Amt, zu dem ihr berufen seid, könnte man ihnen vorhalten, bindet euch ganz an das Geistige — wie konntet ihr dies so gröblich mit dem Weltlichen vermengen? Eure Lehre unterscheidet doch sonst so scharfsinnig, wenn es sich um den Geist handelt, den ihr nicht kennt, und das Irdische, das ihr so wenig kennt — wie kommt es denn, daß ihr diese Unterscheidungen verwerft, sobald euer Eigennutz in Frage steht? Daher kommt's, weil diese Herren sich wenig Sorgen machen um ihr unverständliches, frommes Kauderwelsch, um so mehr aber um die Größe ihrer Einkünfte; daher kommt es, weil die Führung

ihres Denkens zwar sich in den Bahnen der Strenggläubigkeit bewegen muß, die Führung ihres Lebens aber in den Bahnen ihrer Leidenschaften wandelt, und weil nun einmal die greifbaren Dinge der Natur das Übergewicht haben über das Gedankliche, in demselben Maße, wie das wirkliche Glück dieser Welt über das Jenseitsglück.

(Antimachiavell. 11. Kapitel: Von den geistlichen Herrschaften.)

Friedrich der Große:

...Man denkt bei den Grundsätzen dieser geistlichen Herren an die Gesetze Spartas, das den Gebrauch des Geldes verbot; allerdings mit dem Unterschiede, daß die Herren Prälaten den Gebrauch der guten Dinge, die sie scheinheilig ihren Untertanen wegnehmen, sich selber vorbehalten. Selig sind, die da arm sind, sagen sie, denn sie werden das Himmelreich ererben; und da sie nun wollen, daß alle Welt errettet werde, tragen sie Sorge, alle Welt an den Bettelstab zu bringen. O der Frömmigkeit der Kirchenherren! Wie weit erstreckt sich doch ihre weise Fürsorge.

(Antimachiavell. 11. Kapitel: Von den geistlichen Herrschaften.)

Friedrich der Große:

...Nichts müßte erbaulicher sein als die Geschichte der Häupter der Kirche oder der Statthalter Jesu Christi. Man setzt voraus, hier Muster untadeliger und reiner Sitten zu finden! Weit gefehlt! Hier gibt's nur Unzucht, Schandtaten und peinlichen Anstoß ohne Ende; man kann das Leben der Päpste nicht lesen ohne Abscheu vor ihrer Grausamkeit und Falschheit. Man sieht im großen und ganzen nur ihren Ehrgeiz am Werke, ihre weltliche Macht und ihr Ansehen zu steigern; ihre schmutzige Habgier, bestrebt, große Güter unter rechtswidrigen und unanständigen Vorwänden ihrer Sippe zu sichern, um ihre Neffen, ihre Liebsten oder ihre Bastarde zu bereichern. Wer nicht weiter darüber nachdenkt, mag's befremdlich finden, daß die Völker so gelehrig und geduldig die Bedrückungen durch derartige Herrscher sich gefallen lassen, daß sie blind scheinen für die entwürdigenden Laster und Ausschweifungen der Geistlichkeit, und daß sie von einem geschorenen Haupte hinnehmen, was sie von einem lorbeergekrönten nimmermehr ertragen würden. Diese Erscheinung verliert an Befremdlichkeit für jeden, der die Macht des Aberglaubens über die Dummheit, der die Macht des Glaubenseifers über das Menschengemüt

richtig einschätzt; ein solcher weiß, die Religion ist ein altes Werkzeug, das nie sich abnutzen wird, das von jeher seinen Dienst getan, wenn es galt, sich der Treue der Völker zu versichern und der Ungebärdigkeit der menschlichen Denkkraft einen Zaum anzulegen; ein solcher weiß, wie dieser Wahn den hellsten Blick zu trüben vermag, und daß nichts der siegenden Gewalt derer gleichkommt, die für ihr Machtstreben Himmel und Hölle, Gott und Teufel einzusetzen wissen. ...

(Antimachiavell. 11. Kapitel: Von den geistlichen Herrschaften.)

Friedrich der Große:

... Warum, fragt man ferner, bekehrte man die Völker mit Verfolgungen, mit Feuer und Schwert, wie es z. B. Karl der Große in Deutschland tat? — Wenn die Religion wahr ist, so reicht ihre Evidenz zur Überzeugung hin. Ist sie aber falsch, so muß man freilich verfolgen, um die Menschen zu ihr zu bekehren! Wir wollen garnicht Wert darauf legen, daß die Wunder nur in den Jahrhunderten der Unwissenheit so häufig und in aufgeklärteren Zeiten so selten sind. Mit einem Worte, die Kirchengeschichte offenbart sich uns als ein Werk der Staatskunst, des Ehrgeizes und des Eigennutzes der Priester. Statt etwas Göttliches darin zu finden, trifft man nur auf lästerlichen Mißbrauch mit dem höchsten Wesen. Ehrwürdige Betrüger benutzen Gott als Schleier zur Verhüllung ihrer verbrecherischen Leidenschaften. ...

(Vorrede zum Auszug aus Fleurys Kirchengeschichte. 1766.)

Friedrich der Große:

... Ein altes metaphysisches Märchen voller Wundergeschichten, Widersprüchen und Widersinn aus der glühenden Einbildungskraft des Orients entsprungen, hat sich über Europa verbreitet. Schwärmer haben es ins Volk getragen, Ehrgeizige sich zum Schein davon überzeugen lassen, Einfältige es geglaubt, und das Antlitz der Welt ist durch diesen Glauben verändert worden. Die heiligen Quacksalber, die diese Ware feilboten, haben sich zu Ansehen gebracht, sie sind Herrscher geworden, ja, es gab eine Zeit, wo sie Europa durch ihr Machtwort regierten. In ihrem Hirn entstand jener Priesterhochmut und jene Herrschsucht, die allen geistlichen Sekten zu eigen ist, wie auch ihr Name laute.

(Politisches Testament. 1768.)

Friedrich der Große:

...Sie können sich von diesem Priestergesindel keine Vorstellung machen, mein Lieber! Das sind die größten Schurken, die es gibt. Ich bin mit diesem Pfaffengeschmeiß unerhört gütig gewesen, und es hat mir's stets mit Treulosigkeit gelohnt. Unaufhörlich lassen sie dem Feinde Nachrichten zukommen und fügen mir unersetzlichen Schaden zu. Wenn ich daher einen von ihnen ertappe, einen Prälaten. Domherrn oder Priester, so soll die Todesstrafe, die ihn trifft, diese ganze kapuzenbedeckte Rasse in Schrekken setzen. ...

(Gespräche Friedrich des Großen mit Catt. Georg Kummers Verlag. Leipzig.)

Gotthold Ephraim Lessing: (1729 — 1781)

Dem Alter nah, und schwach an Kräften,
Entschlägt sich Sanctulus der Welt
Und allen weltlichen Geschäften,
Von denen keins ihm mehr gefällt.
Die kleine trübe Neige Leben,
Ist er in seinem Gott gemeint,
Der geistlichen Beschauung zu ergeben;
Ist weder Vater mehr, noch Bürger mehr, noch Freund.
Zwar sagt man, daß ein trauter Knecht
Des Abends durch die Hintertüre
Manch hübsches Mädchen zu ihm führe.
Doch, böse Welt, wie ungerecht!
Ihm so was übel auszulegen!
Auch das geschieht bloß der Beschauung wegen.

(Auf den Sanctulus.)

Gotthold Ephraim Lessing:

Ein Hurenhaus geriet um Mitternacht in Brand.
Schnell sprang, zum löschen oder retten,
Ein Dutzend Mönche von den Betten.
Wo waren die? Sie waren — — — bei der Hand.
Ein Hurenhaus geriet in Brand.

(Auf einen Brand zu XXX.)

Johann Gottfried von Herder: (1744 — 1803)

...Kirchenversammlungen und Synoden. Wie viele derselben sind eine Schande des Christentums und des gesunden Verstandes!

Stolz und Unduldsamkeit riefen sie zusammen, Zwietracht, Parteilichkeit, Grobheit und Bübereien herrschten auf denselben, und zuletzt waren es Übermacht, Willkür, Trotz, Kuppelei, Betrug oder ein Zufall, die unter dem Namen des hl. Geistes für die ganze Kirche ja für Zeit und Ewigkeit entschieden. ...

(Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.)

Johann Gottfried von Herder:

... Die Bekehrung vieler heidnischen Völker. Aber wie wurden sie bekehrt? Oft durch Feuer und Schwert, durch Fehmgerichte und ausrottende Kriege. Sage man nicht, daß der römische Bischof solche nicht veranstaltet habe: er genehmigte sie, genoß ihre Früchte und ahmte, wenn er's tun konnte, sie selbst nach. Daher jene Ketzergerichte, zu denen Psalmen gesungen wurden, jene bekehrenden Kreuzzüge, in deren Beute sich Papst und Fürsten, Orden, Prälaten, Domherren und Priester teilten. Was nicht umkam, ward leibeigen gemacht und ist es großenteils noch; so hat sich das christliche Europa gegründet, so wurden Königreiche gestiftet und vom Papst geweihet, ja späterhin das Kreuz Christi als Mordzeichen in alle Weltteile getragen. Amerika raucht noch vom Blut seiner Erschlagenen, und die in Europa zu Knechten gemachten Völker verwünschen noch ihre Bekehrer.

(Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.)

Johann Wolfgang von Goethe: (1749 — 1832)

Der Gotteserde lichten Saal
Verdüstern sie zum Jammertal;
Daran entdecken wir geschwind,
Wie jämmerlich sie selber sind.

(Zahme Xenien: Siebente Reihe. 20.)

Johann Wolfgang von Goethe:

Verdammen wir die Jesuiten,
So gilt es doch in unsern Sitten.
Ist dem Gezücht Verdienst ein Titel?
Ein Falsum wird ein heilig Mittel,
Das schmeichelt ja, sie wissen's schon,
Der frommen Deutschen Nation,
Die sich erst recht erhaben fühlt,

Wenn all ihr Würdiges ist verspielt.
Doch gegen die obscuren Kutten,
Die mir zu schaden sich verquälen,
Auch mir soll es an Ulrich Hutten,
An Franz von Sickingen nicht fehlen.

(Zahme Xenien: Fünfte Reihe, 82, 83.)

Johann Wolfgang von Goethe:

Mit Kirchengeschichte, was hab ich zu schaffen?
Ich sehe weiter nichts als Pfaffen;
Wie's um die Christen steht, die Gemeinen,
Davon will mir gar Nichts erscheinen.

(Zahme Xenien: Siebente Reihe, 50.)

Johann Wolfgang von Goethe:

Glaubt nicht, daß ich fasele, daß ich dichte,
Seht hin und findet mir andere Gestalt!
Es ist die ganze Kirchengeschichte
Mischmasch von Irrtum und Gewalt.

(Zahme Xenien: Siebente Reihe, 52.)

Johann Wolfgang von Goethe:

Niemand soll ins Kloster gehn,
Als er sei denn wohl versehn
Mit gehörigem Sündenvorrat;
Damit es ihm so früh als spat
Nicht mög am Vergnügen fehlen,
Sich mit Reue durchzuquälen.

(Zahme Xenien: Siebente Reihe, 58.)

Johann Wolfgang von Goethe:

Laßt euch nur von Pfaffen sagen,
Was die Kreuzigung eingetragen!
Niemand kommt zum höchsten Flor
Von Kranz und Orden,
Wenn einer nicht zuvor
Derb gedroschen worden.

(Zahme Xenien: Siebente Reihe, 59.)

Johann Wolfgang von Goethe:

Den Deutschen Mannen gereichts zum Ruhm,
Daß sie gehaßt das Christentum,
Bis Herrn Carolus leidigem Degen
Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen,
Bis endlich die Pfaffen sie bezwungen
Und sie sich unters Joch geduckt;
Doch haben sie immer einmal gemuckt.

(Zahme Xenien: Siebente Reihe, 60.)

Friedrich von Schiller: (1759 — 1805)

Ich habe mich dieser Tage mit dem hl. Bernhard beschäftigt und mich sehr über diese Bekanntschaft gefreut; es möchte schwer sein in der Geschichte, einen zweiten so weltklugen geistlichen Schuft aufzutreiben, der zugleich in einem so trefflichen Elemente sich befände, um eine würdige Rolle zu spielen. Er war das Orakel seiner Zeit und beherrschte sie, ob er gleich und eben darum, weil er bloß ein Privatmann blieb und andere auf dem ersten Posten stehen ließ. Päpste waren seine Schüler und Könige seine Kreaturen. Er haßte und unterdrückte nach Vermögen alles Strebende und beförderte die dickste Mönchsdummheit, auch war er selbst nur ein Mönchskopf und besaß nichts als Klugheit und Heuchelei. ...

(An Goethe. 17. März 1802.)

Arthur Schopenhauer: (1788 — 1860)

... Der demoralisierende Einfluß der Religionen ist also weniger problematisch, als der moralisierende. Wie groß und gewiß müßte hingegen nicht dieser sein, um einen Ersatz zu bieten für die Greuel, welche die Religionen, namentlich die christliche und mohammedanische, hervorgerufen und den Jammer, welchen sie über die Welt gebracht haben! Denke an den Fanatismus, an die endlosen Verfolgungen, zunächst an die Religionskriege, diesen blutigen Wahnsinn, — an die Kreuzzüge — an die Bluthochzeiten, an die Inquisitionen und anderen Ketzergerichte, nicht weniger an die blutigen und großen Eroberungen der Mohammedaner in drei Weltteilen; dann aber auch an die der Christen in Amerika, dessen Bewohner sie größtenteils, auf Cuba sogar gänzlich, ausgerottet und, nach Las Casas, binnen 40 Jahren zwölf Milli-

onen Menschen gemordet haben, versteht sich alles in majorem dei gloriam und zum Behuf der Verbreitung des Evangeliums und weil überdies, was nicht Christ war, auch nicht als Mensch angesehen wurde.

(Parerga und Paralipomena.)

Arthur Schopenhauer:

...Niemals hingegen hat es an Leuten gefehlt, welche auf jenes metaphysische Bedürfnis des Menschen ihren Unterhalt zu gründen und dasselbe möglichst auszubeuten bemüht waren; daher es unter allen Völkern Monopolisten und Generalpächter desselben gibt: die Priester. Ihr Gewerbe mußte ihnen jedoch überall dadurch gesichert werden, daß sie das Recht erhielten, ihre metaphysischen Dogmen den Menschen sehr früh beizubringen, ehe noch die Urteilskraft aus ihrem Morgenschlummer erwacht ist, also in der ersten Kindheit: denn da haftet jedes wohl eingeprägte Dogma, sei es auch noch so unsinnig, auf immer. Hätten sie zu warten, bis die Urteilskraft reif ist, so würden ihre Privilegien nicht bestehen können.

(Die Welt als Wille und Vorstellung.)

Nikolaus Lenau: (1802—1850)

Der Pfaffe weiß mit Dampf, Gesang und Glocken,
Mit Mummerei, Gebärd' und schlauem Segen
Den Pöbel zum Guckkasten hinzulocken,
Worin sich Höll' und Himmel bunt bewegen.
Derweil entzückt der Pöbel und erschrocken
Ans Wunderloch nun tut das Auge legen,
Umschleichet ihn der Pfaffe, aus den Taschen
Die schweißgetränkten Kreuzer ihm zu haschen.

(Der geldgierige Pfaffe.)

Friedrich Hebbel: (1813—1863)

Für die mutige Tat, dem Papst die
Krone zu rauben,
Setzen sie Luther zum Dank
Eine gleiche aufs Haupt.

(Orthodoxe Protestanten.)

Friedrich Hebbel:

Geh du zur Kirche, fromm Gemüt,
Und sei kein Kind der Finsternis,

Und wenn dich Gott, der Herr nicht sieht,
So sieht der Pfarr' dich ganz gewiß.

(Mystisch.)

Friedrich Hebbel:

Endlich sehe ich Menschen und einige
Pfaffen darunter,
Pfaffen sah ich bisher, spärlich mit
Menschen gemischt.

(Als ich von Rom nach Neapel kam.)

Fürst Otto von Bismarck: (1815 — 1898)

... Der evangelische Priester ist, sobald er sich stark genug fühlt, zur Theokratie ebenso geneigt, wie der katholische, und dabei schwerer mit ihm fertig zu werden, weil er keinen Papst über sich hat. ...

(Gedanken und Erinnerungen.)

Johannes Scherr: (1817 — 1886)

... Der Jesuit war Gelehrter, Staatsmann, Krieger, Künstler, Erzieher, Kaufmann, aber stets blieb er Jesuit. Er verband sich heute mit den Königen gegen das Volk, um morgen schon Dolch oder Giftphiole gegen den Kronenträger in Anwendung zu bringen, weil bei veränderter Konstellation der Vorteil seines Ordens dies heischte. Er predigte den Völkern die Empörung und schlug zugleich schon die Schafotte für die Rebellen auf. Er scharrte mit geiziger Hand Haufen von Gold zusammen, um sie mit freigebiger wieder zu verschleudern. Er durchschiffte Meere und durchwanderte Wüsten, um unter tausend Gefahren in Indien, China und Japan das Christentum zu predigen und sich mit von Begeisterung leuchtender Stirne zum Märtyrertode zu drängen. Er führte in Südamerika das Beil und den Spaten des Pflanzers und gründete in den Urwaldwildnissen einen Staat, während er in Europa Staaten untergrub und über den Haufen warf. Er zog Armeen als fanatischer Kreuzprediger voran und leitete zugleich ihre Bewegungen mit dem Feldmeßzeug des Ingenieurs. Er beschwichtigte das Gewissen des fürstlichen Herrn, welcher die eigene Tochter zur Blutschande verführt, wie das der vornehmen Dame, welche mit ihren Lakaien Ehebruch trieb und ihre Stiefkinder vergiftet hatte. Für alles wußte er Trost und Rat, für alles Mittel und Wege. Er führte mit der einen Hand Dirnen an das Lager seiner prinzlichen Zöglinge, während er mit der anderen

die Drähte der Maschinerie in Bewegung setzte, welche den Augen der Entnervten die Schreckbilder der Hölle vorgaukelte. Er entwarf mit gleicher Geschicklichkeit Staatsverfassungen, Feldzugspläne und riesige Handelskombinationen. Er war ebenso gewandt im Beichtstuhl, Lehrzimmer und Ratssaal, wie auf der Kanzel und auf dem Disputierkatheder. Er durchwachte die Nächte hinter Aktenfaszikeln, bewegte sich mit anmutiger Sicherheit auf dem glatten Parkett der Paläste und atmete mit ruhiger Fassung die Pestluft der Lazarette ein. Aus dem goldenen Kabinette der Fürsten, den er zur Ausrottung der Ketzerei gestachelt hatte, ging er in die schmutztriefende Hütte der Armut, um einen Aussätzigen zu pflegen. Von einem Hexenbrande kommend, ließ er in einem frivolen Höflingskreise schimmernde Leuchtkugeln skeptischen Witzes steigen. Er war Zelot, Freigeist, Kuppler, Fälscher, Sittenprediger, Wohltäter, Mörder, Engel oder Teufel; wie die Umstände es verlangten. Er war überall zu Hause, er hatte kein Vaterland, keine Familie, keine Freunde, denn ihm mußte das alles der Orden sein, für welchen er mit bewundenswürdiger Selbstverleugnung und Tatkraft lebte und starb. ...

(Deutsche Kultur und Sittengeschichte.)

Paul Anton de Lagarde: (1827—1891)

...Der Protestantismus hat mit seiner 1648 durch den Westfälischen Frieden erfolgten endgültigen Anerkennung als berechtigte Religionsform die letzte Spur innerer Kraft, welche nur durch den Gegensatz zur herrschenden Kirche bis dahin erhalten worden war, verloren: dadurch, daß ihm die feierliche Erlaubnis zu leben gegeben wurde, ward ihm der letzte Vorwand zu leben genommen.

...Was jetzt noch an Resten des wirklichen Protestantismus in Deutschland vorhanden ist, verdankt sein Dasein nicht einer ununterbrochenen von Luther bis auf uns fortgehenden Entwickelung, sondern ist künstlich aus der Rumpelkammer hervorgeholt, und zwar nur darum hervorgeholt, weil man über die eigene Unfähigkeit, das der Zeit Nötige zu finden, klar war. ...

(Bekenntnis zu Deutschland.)

Friedrich Nietzsche: (1844—1900)

...Man lese nur irgend einen christlichen Agitator, den heiligen Augustin z. B., um zu begreifen, um zu riechen, was für unsaubere Gesellen damit obenauf gekommen sind.

(Der Anti-Christ.)

Friedrich Nietzsche:

... Solange der Priester als oberster Typus galt, war jede wertvolle Art Mensch entwertet. Die Zeit kommt, ich verspreche das, wo er als der niedrigste gelten wird. ...

(Götzen-Dämmerung.)

Gorch Fock: (1880 — 1916)

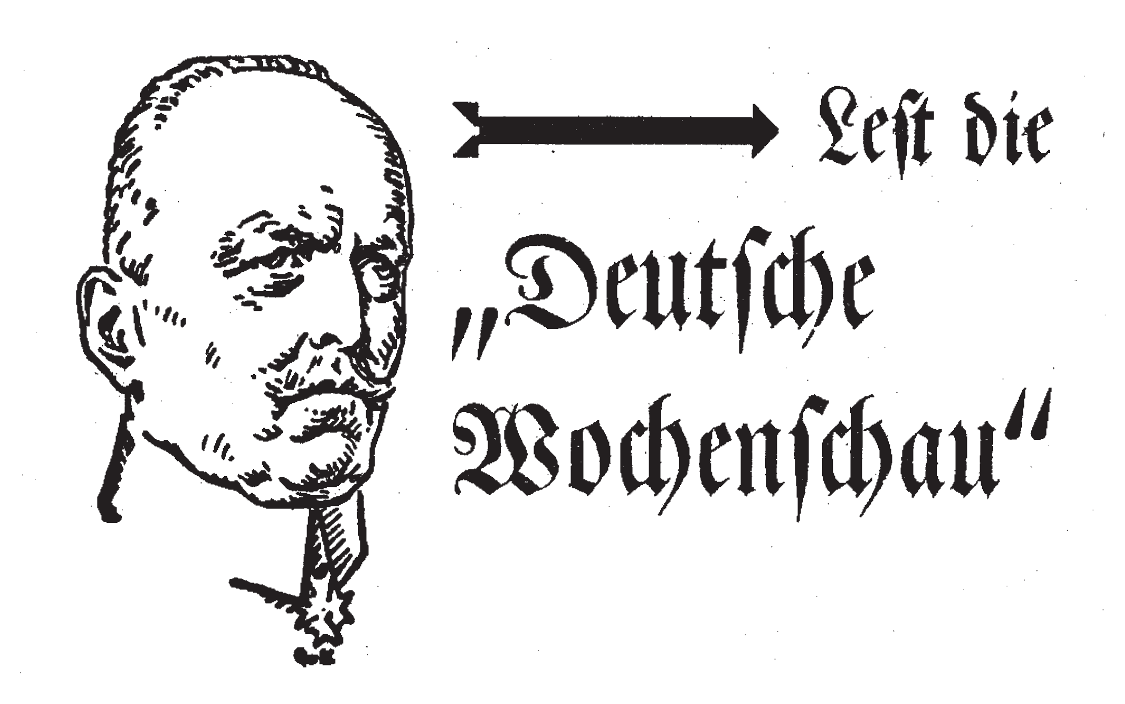
Geh nicht in die Kirche, — dort hat der Teufel seine feinsten Fußangeln gelegt.

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)

Gorch Fock:

In die Kirche gehen heißt dem Teufel in die Falle kriechen! Gott schall mi bewuahrn!

(Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte.)



Achtung freie Deutsche!

Die ständige Kampfwaffe Ludendorffs ist seine Wochenschrift:

Deutsche Wochenschau

Völkische Feldpost

Berlin SW 68, Zimmerstraße 7

Bezugspreis monatlich 1 Mark / Durch die Post zu beziehen

Jede Woche erscheint in dieser Wochenschrift als Ergänzung der Schriften des Generals Ludendorff neue und weitere wichtigste Kampfaufklärung über die Verbrechen der überstaatlichen Mächte in Vergangenheit und Gegenwart, die zu verbreiten, vor allem für das Deutsche Volk, aber auch für alle Völker der Erde lebensnotwendig ist. Aber darüber hinaus wird in der **Deutschen Wochenschau** dem Deutschen Volke und allen Völkern der Erde der **Weg zur** Arterhaltung und Freiheit und die schöpferische Gestaltung einer lebendigen, wehrwilligen Volkseinheit und der sie und ihre politische, kulturelle und wirtschaftliche Selbständigkeit sichernden Staatsform gezeigt.

Durch die Aufsätze des großen Feldherrn und Befreiers von den überstaatlichen Mächten General Ludendorff und der großen Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff (von Kemnitz) hat die Wochenschrift weltgeschichtliche Bedeutung und die verflossenen Jahrgänge sind heute schon gesuchte, hochbewertete Dokumente.

Die Schriftleitung der Deutschen Wochenschau.

Jeder Deutsche liest die „Deutsche Wochenschau!“

Der Feldherr Erich Ludendorff und seine Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieben in den Jahren 1926 bis zum April 1929 Beiträge für die **„Deutsche Wochenschau“**. Ab Mai 1929 bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 veröffentlichten beide ihre Beiträge in der Wochenschrift **„Ludendorffs Volkswarte“**. Ab 1933 bis 1939 schrieben beide in **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“**. Digitalisiert als Leseproben jeweils im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderer Quellen erhältlich. Ansonsten digitalisiert im PDF-Format zu beziehen beim Verlag Hohe Warte (www.hohewarte.de, E-mail: vertrieb@hohewarte.de) oder unter www.booklooker.de.